

Der Bote

DER DEUTSCHEN DIÖZESE DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE IM AUSLAND

45. JAHRGANG

Nº 3 | 2025

Kirche – Einheit
in Gefahr

Erstes Ökumenisches
Konzil – 325 n. Chr.

Kirchenverfolgung
im Baltikum



Hl. apostelgleicher Konstantin der Große
Mosaik in der Basilica di San Marco, Venedig



Verklärung des Herrn –
Patronatsfest in Baden Baden



ZWEI REDEN AN DAS HEILIGE KONZIL

Erste Rede

Mein höchster Wunsch war es¹, meine Freunde, mich eurer Versammlung erfreuen zu können, und da ich ihn erfüllt sehe, spreche ich offen dem Herrscher der Welt meinen Dank aus, dass er mir zu allem andern auch noch dieses Glück zu erleben gewährt hat, das jedes andere übersteigt; ich meine das Glück, euch alle hier versammelt zu finden und zu sehen, dass alle ein und dieselbe einträchtige Gesinnung haben. Nicht also soll ein neidischer Feind unser Glück trüben, nicht soll der Dämon, der Freund alles Schlechten, nachdem durch die Macht des Erlöser-Gottes die gegen Gott ankämpfenden Tyrannen aus dem Wege geräumt sind, das göttliche Gesetz auf andere Weise bekriegen, indem er es mit Lästerungen überschüttet. Denn für schlimmer als jeder Krieg und jeder furchtbare Kampf gilt mir der innere Zwist der Kirche Gottes und schmerzlicher scheint mir dies als Kämpfe nach außen. Als ich so die Siege über die Feinde durch des Höchsten Willen und Beistand errungen hatte, glaubte ich, es erübrige mir nur Gott Dank zu sagen und mich zu freuen mit denen, die er durch mich befreit hat. Als ich aber wider alles Erwarten von eurem Zwiste vernahm, hielt ich, was ich hörte, durchaus nicht für unbedeutend, sondern von dem Wunsche beseelt, dass auch hierin durch meine Vermittlung Abhilfe geschaffen werde, rief ich ohne Verzug euch alle zusammen und ich freue mich nun, eure Versammlung zu sehen; dann aber, glaube ich, sind am allermeisten meine Wünsche erfüllt, wenn ich finde, dass ihr alle eines Herzens seid und dass ein allgemeiner Friede und eine Eintracht unter euch allen herrscht, die ihr als Priester Gottes geziemender Weise auch andern predigen müsst. Zögert also nicht, o geliebte Diener Gottes und getreue Knechte des gemeinsamen Herrn und Erlösers von uns allen, die Veranlassung zu eurem Zwiste jetzt sogleich vorzubringen und die

ganze Kette von Streitigkeiten durch Gesetze des Friedens zu lösen. Denn so werdet ihr sowohl zustande bringen, was dem höchsten Gott angenehm ist, als auch mir eurem Mitknechte übergroßen Gefallen erzeigen.

Zweite Rede

Viele ganz offenbare Wege² hat dem Menschengeschlecht zu Nutz und Frommen die gedeihliche Gerechtigkeit des allmächtigen Gottes gebahnt, nicht zum wenigsten aber jenen ansehnlichsten und strahlendsten, den sie in dem Hauptstück des heiligsten Gesetzes der katholischen Kirche uns allen, über jedes Wunder erhaben, bereitet hat, des Glaubens Kirchengebäude. Dessen First sehen wir bis zu den schimmernden Gestirnen reichen, seine Fundamente aber erkennen wir, da das Werk noch am Anfang steht, durch den Willen Gottes als so tief und zuverlässig gegründet, dass die ganze Welt davon Kenntnis nimmt. Von dem erwähnten First nun, der sich über alle übrigen vollständig erhebt, bis zu dem Ende des Ausgangs zeigt sich eine glatte und ebenmäßige Bahn, von hellem Licht beschienen. Die Stirnwand der Kirche, mit einem sternartigen Siegel geziert, wird von Säulen, zwölf an der Zahl, leuchtender als Schnee, unverrückbar im Glauben gegründet, in Ewigkeit durch die Kraft der Gottheit unseres Erlösers getragen.

Der Baumeister dieses gewaltigen Werks hat uns, wenn wir außerdem den aus unserer Seele kommenden rechtschaffenen Glauben annehmen, die Erhabenheit seines unsterblichen Gesetzes ins Herz gelegt. Zu des Bauwerks Torbauten gelangt, nur von keuschem und frommem Begehren getrieben, nur im Vertrauen auf ein reines Denken, wer immer dies will. Diesem Bau selbst hat der Plan des Erlösers einen wundersamen Glanz als Zierde beigelegt, will sagen: Innen wirkt der Glaube der Menschen, innerhalb des gesamten Gemäuers des Kirchengebäudes, mit Blütenkränzen geehrt, die Frucht der Unsterblichkeit sammelnd, bringt keusche Erzeugnisse menschlichen Lebens ans Licht und lässt sie in die Erscheinung tre-

¹ Vier Bücher über das Leben des Kaisers Konstantin und des Kaisers Konstantin Rede an die Versammlung der Heiligen (Vita Constantini et Oratio ad coetum sanctorum) In: Eusebius von Cäsarea, ausgewählte Schriften. Aus dem Griechischen übersetzt von P. Johannes Maria Pfäffisch und Dr. Andreas Bigelmair. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 9) München 1913. Buch III, 12. Konstantins Rede an die Synode über den Frieden.

² Fontes Christiani, Anonymus von Cyzicus, Historia Ecclesiastica / Kirchengeschichte, übersetzt und eingeleitet von Günther Christian Hansen, 2 Bände, Verlag: Turnhout, Brepols, 2008.

ten; dort wiederum, außen, wirkt die himmlische Herrlichkeit, gleichfalls bekränzt, und da der Wettkampf stets neu beginnt, vielmehr noch zunimmt, entwirft sie Siegespreise, und diese, bildlich dargestellt, zieren mit gebührendem Lob die gesamte Vollendung desselben Baus.

Eben dieses Kirchengebäude wird von nur zwei Wächtern gehütet, und zwar tritt die Furcht Gottes dem Trachten einiger als Warnung entgegen, neben ihr steht aber immer auch für die redlich Gesinnten das Lob bei der Gottheit als Siegespreis der Verständigkeit. Wenn diese Wächter beiderseits an den Vortoren des heiligsten Platzes stehen, wird Gerechtigkeit mit weit geöffneten Portalen aufgenommen, und sie bleibt, innen ansässig, ungetrübt, Ungerechtigkeit aber darf den Portalen nicht einmal nahekommen, sondern sie wird verbannt und von diesem Ort ausgesperrt.

Hoch geehrte und jeden Lobes würdige Brüder, diese so klaren Tatsachen haben mich ins Helle des ewigen, unsterblichen Lichts geführt, damit mich nicht etwa, falls ich noch ferne stehen sollte, ein schwankender Glaube des Herzens für die Wahrheit ungeeignet macht. Jedoch was soll ich zuerst beteuern? Das Abbild der Seligkeit, die sich in meiner Brust zusammengedrängt birgt, oder die göttlichen Wohltaten, die mir von dem allmächtigen Gott <widerfahren sind>? Von diesen zahlreichen Taten dürfte es schon hinlänglich scheinen die eine zu nennen, wie er selbst, unser Gott und der Vater aller Dinge, meine Wenigkeit sich mit Recht unterworfen hat. Glaubt mir, hoch geehrte Brüder, und nehmt zu meinen Worten unverfälschten Glauben an: Wenn auch mein Denken, gesättigt von den Wohltaten Gottes, beglückt zu sein scheint und es auf Grund dieser Tatsache so aussieht, als könne es hervorragende Lobpreisungen vollbringen, so ist es doch vielmehr so, wie das Kriterium der Wahrheit deutlich zeigt, dass weder Stimme noch Zunge dem Geheiß des Denkens nachzukommen vermögen, und dies aus gutem Grund. Denn da die Größe der Wohltaten unermesslich ist, schwingt sich zwar das Denken hoch empor zu Regionen, die weit über der leiblichen Sphäre liegen, der Weg der Zunge indes, in einen gar engen Raum eingeschlossen, nahezu nutzlos, bleibt vollständig still.

Denn wer von uns wäre so kühn im Verstande, dass er ein so selbstbewusstes Wort äußerte, mit dem er zu behaupten wagte, ganz mühelos dem alles vermögenden Gott, dem Schöpfer aller guten Dinge, ruhmvolles und würdiges Lob in vollkommener Art zu sagen? Wenn man allein die majestätische Groß-



1. Ökumenisches Konzil. Kloster Visoki Decani, 1350

artigkeit dessen bedenkt, der durch sein Gesetz bewirkt hat, dass man geboren ist, so wird man aus richtigem Wissen bedenken, dass nichts zu finden sein wird, was Gottes würdig gesagt werden könnte. Wovon also sollte die Gottergebenheit meiner Wenigkeit sprechen, wenn nicht über das, was Gottes wahres Wort aufzeigt? Tiefste Verehrung soll klug bedenken, ob sie die Erhabenheit dieses Wortes wird erreichen können in dem, was über ihn ausgesagt wird, und ob kein Trug den Ausleger straucheln lassen wird. Stünde doch mir, eurem Genossen im Dienst, reichliche Fülle der Sprache hinlänglich zu Gebote, um jenes der Verkündigung Werte zu preisen, das unser göttlicher Erlöser und der Bewahrer aller Dinge in der Einleitung seines Kommens, als er um unseres Wohls willen Wohnung seines reinen Leibes von einer Jungfrau zu nehmen geruhte, allen Menschen eine Lehre über das von ihm ausgehende Erbarmen erteilend, mit dem sanften Willen seiner Gottheit erwies.

Womit soll ich also beginnen? Mit seiner Lehre und Würde? Vielmehr mit den göttlichen Lehren, als deren alleiniger Lehrer er in eigener Person, ohne dass ihn jemand gelehrt hätte, sich offenbarte (vgl. Lk 2,46f)? Vielmehr damit, wie durch seine Vorsehung so große Massen erquickt wurden, die man nicht einmal der Zahl nach erfassen konnte, durch ein wenig Essen und ganz wenige Brote und nur zwei Fische (vgl. Mt 14, 13-21)? Durch seine göttliche Vorsehung ließ er auch Lazarus nach seinem Tode mit einem kurzen Stabe auferstehen und führte ihn zur Helligkeit des



H. Konstantin der Große, Kaiser. Fragment eines Mosaiks. Hagia-Sophia, Konstantinopel. Ende des 10. Jahrhunderts

Lichts wieder empor (vgl. Joh 11,1-44). Wie sollte ich von seiner reinen Gottheit sprechen, durch die er eine auf sehr geheimnisvolle Weise. <erkrankte> Frau, indem er sie ansah und nur seiner Anrede würdigte, wieder gesund und von jeder Krankheit frei seiner unsterblichen Tat sprechen, durch die ein durch ständige und lange zehrende Krankheit Geschwächter, dessen Glieder allesamt gelähmt und abgestorben waren, so dass er nur liegen konnte, plötzlich durch göttliche Heilung zu Kräften gekommen das Bett, auf dem er gelegen hatte, auf die Schulter nahm und Lob und Dank verbreitend durch seine Heimatstadt und die Region eilte (vgl. Joh 5,5-15)? Vielmehr von seinem göttlichen, sicheren Tritt, wie er darauftretend den stürmischen See zu Fuß beschrift, mit seinen göttlichen Spuren die Feuchte des tiefsten Sees festigte und mitten durch das Meer, das von keinem Maß der Tiefe begrenzt war, wie über Land seinen Weg nahm (vgl. Mt 14,22-33)? Vielmehr von seiner milden Geduld, durch die er, als Sieger in allem, die Frechheit der törichten Massen bezwang und die bezwungene Wildheit, weit von ihnen abgesondert, dem Gesetz unterwarf? Vielmehr jenes Überstrahlende und Größte an seiner Gottheit, durch das wir leben, durch das wir froh sind, die wir die künftige Seligkeit nicht nur hoffend erwarten, sondern in gewisser Weise schon innehaben?

Was wage ich weiter zu sagen, zumal bei der geringen Vorbereitung meiner Rede, als nur das, was die Reinheit meiner ergebenen Seele verstehen sollte, nämlich wie der allmächtige Gott, der im Himmel

wohnt, sich zum ganzen Menschengeschlecht verhält, hauptsächlich aber und sonderlich zu der edelsten und über jedes Lob erhabenen Gerechtigkeit, da auch das Heiligste seines göttlichen Geistes nach Würdigkeit einen Leib zu <nehmen>, in ihm zu wohnen und so den menschlichen Leibern Erlösung zu bringen geruhte. Weil nun über die so hochheilige und erlösende, alles vermögende Anordnung Gottes maßloser Wahn der Gegner, wie in Nebel gehüllt, eine Deutung von verderblicher Verkehrtheit zu unternehmen nicht zögert, so will ich mit knappen Worten, soweit der Glaube und die Ergebenheit meiner Seele mir Redevermögen reichlich gewähren, zu berichten versuchen. Denn auch die Bosheiten dieser Gegner, <wie die> der Heiden, bringen eine solche Art von Unverschämtheit hervor, dass sie gottlosen Mundes sich nicht scheuen zu behaupten, der allmächtige Gott habe alles, was im göttlichen Gesetzbuch bezeichnet wird, weder geschaffen noch schaffen wollen. Welch gottlose Aussage, die nach Gebühr jedes Übermaß an Strafe gegen sich selbst fordert. Wahrhaft besessen und tollkühn giert sie danach, die Herrlichkeit dieser göttlichen, Gutes wirkenden Tat, eine Herrlichkeit, die von keinem Menschen erfasst werden kann, verschwinden zu lassen. Denn was ist Gottes würdiger als Reinheit? Sie ist aus dem heiligsten Umgang mit der Quelle der Gerechtigkeit hervorgegangen, überflutete den ganzen Erdkreis und zeigte den Menschen die Wirkungen der heiligsten Tugenden, die sie zuerst für ihnen feindlich hielten; damit erlitten sie <das Schicksal> der Assyrer, die mit schlechtem Beispiel vorangingen, wodurch auch die übrigen Völker sich bestimmen ließen, ihnen beizupflichten. Darin sehen wir, wie wir aus eigener Anschauung zu beurteilen vermögen, das göttliche Erbarmen unseres Erlösergottes mitwirken, da dasselbe täglich und jährlich viele von ihnen, die vom Stachel hitzigen Wahns <getrieben> waren, zur Geduld der Heilung durch den Erlöser umkehren hieß.

Doch trotzdem kann die Größe einer solchen Gnade den übrigen nicht zugute kommen <wegen> der menschlichen Unkenntnis <darüber>, dass Gottes Macht jedes Volk zu erhöhen (vgl. Dan 12, 1) und, zur Höhe erhoben, zu festigen <und> wieder herabzuholen und aufzulösen vermag. Noch schlimmer wäre es mit der menschlichen Geschichte gegangen, hätte <nicht> der allmächtige Gott im schweigenden Willen seiner Gottheit alles zu wirken vorgehabt. Denn noch verbreiteter wäre der Wahn der Menschen gewesen und die grenzenlose menschliche <Eigenmächtigkeit> hätte alle Seelen verdorben, auch hätte das andere, so zahlreich es ist, das im Kreisen des

Weltalls seine Aufgabe erfüllt, nicht in die Erscheinung treten können, sondern alles zusammen wäre infolge der Unkenntnis über das Göttliche rasch verloren gegangen.

Das Unrecht, das in Neid und Missgunst besteht, wäre nicht auf wenige³ beschränkt geblieben, vielmehr hätte sich keiner finden lassen, der dieser Missgunst ledig gewesen wäre, wenn die Religionen in solchem Umfang sich so groß und breit in den Seelen der Menschen eingenistet hätten, dass verdientermaßen durch deren Schändlichkeit das Licht dieses unseres Glanzes für sie verdunkelt wäre und sie ihn auf ewig eingebüßt hätten. Kein Wort also von den gesagten wird meiner Seele meinen Glauben entreißen können. Denn dem Glauben folgt, wenn ihm nichts Böses im Wege steht, eine vollkommene Macht, das lebendige Wort der Wahrheit, das als einziges alles vermag, Bewahrer aller Dinge, Garant unseres Heils.

So also scheint Gott auf seine Art und Weise den Umgang mit seinem heiligsten Wort zu schenken, <die Erkenntnis> des Befreiers zu wahren und die Klarheit des Lichts uns zu gewähren. Weshalb nun suchen auch jetzt noch aller Heiden Völker, die das himmlische Licht nicht wahrnehmen und die rühmlichste Gottheit missachten, nach dem Irdischen, das keine Substanz der Wahrheit besitzt, keinen Glanz der reinen Klarheit und nicht die Herrschaft der himmlischen Göttlichkeit? Welch unwürdiger Vorgang: Auch jetzt noch lassen sie nicht von ihrer Gottlosigkeit, schauen nicht auf das Rechte und merken nicht, wie sie dem erbärmlichen Trug unterliegen. Sie hören nicht auf, mit diesen schmutzigen Werken der Welt die Klarheit zu beflecken, nämlich indem sie Holz, Stein, Bronze, Silber, Gold und dergleichen irdische <Stoffe> zur Anbetung zubereiten und mittels dieser Machwerke Hoffnung auf Leben verheißen, indem sie ihnen Tempel mit herrlicher Ausschmückung erbauen. und damit so ihrer Anbetung Zuwachs vergrößern, da die Größe der von ihnen geschaffenen Bauwerke eine ihres Anblicks würdige Bewunderung erweckt. Wenn sie nun dies zu bewirken scheinen, ist klar zu erkennen, auch wenn sie selbst es nicht merken und in ihrem Hochmut nicht sehen, dass sie überführt werden, offenbar sich ihrer eigenen Werke zu rühmen.

Wie groß und gewaltig Gott der Allmächtige ist, sehen wir nicht, der doch aller Herr und Richter ist, den manche eben im Vertrauen auf ihre eigene vermeintliche Leistung <schmähen>, ohne es zu ahnen. Denn durch seine Anordnung empfing auch die Gestalt unseres Leibes die erforderliche Formung. Der-

selbe Gott hat die Verbindung aller Gliedmaßen durch stärkste Sehnen bewirkt, damit wir in jeder Betätigung, die wir vorhaben, über unermüdliche Ausdauer des eigenen Körperbaus verfügen. Nachdem dies also durch seine bewahrende Anordnung vollendet war, hauchte er uns auch Atem ein, damit dies alles sich bewegen und kräftig sein kann, verlieh unseren Augen Sehvermögen und gab zudem unserm Haupte Verstand und umschloss in diesem Raume das logische Wirken all unseres Denkvermögens. Wenn jemand also guten Willens den Sinn dieser Anordnung betrachtet, dagegen das übrige ruhen lässt, das weder durch Begriff noch durch Zahl zu erfassen ist, so wird er mit raschem Nachdenken die ewige, heilbringende Macht des unsterblichen Gottes wahrnehmen und verstehen können, und ihn wird kein Mensch in den Schlingen eines Trugs zu fesseln vermögen, da es ihm deutlich sogar zu sehen möglich ist, dass alles Gewordene durch Gottes Macht besteht, so wie Gott all dieses gewollt hat.

Damit aber sichtbar werde, dass ein gesetzloser Lebenswandel dieser Welt den Menschen die Unwissenheit über Gott beschert hat, indem vor dem Denken die Sünde durch den Trug des Widersachers in den unglücklichen Seelen der argen Menschen zutage trat, können wir den klaren Beweis dafür dem göttlichen Gesetzbuch (vgl. Gen 3) entnehmen. Denn seit jenem Augenblick, da von den beiden am Anfang geschaffenen Menschen Gottes heiliges Gebot nicht mit der gebührenden Ehrfurcht eingehalten wurde, kam hernach die Sumpflüte dieser Bezeichnung (sc. der Sünde) ans Licht, und sie ward dauerhaft und wucherte noch mehr, seitdem die beiden eben Erwähnten nach Gottes Willen vertrieben wurden. So sehr wurde die Materie selbst mit der Verderbtheit der Menschen gefördert, dass sie die östliche und die westlichen Grundfesten verurteilte⁴, und eben das Übermaß der feindlichen Macht ergriff und verfinsterte das Denken der Menschen. In diesem Geschehen freilich ist das unermüdliche Erbarmen des allmächtigen Gottes ewig und unsterblich. Denn an allen Tagen und in den vergangenen Jahren befreit Gott durch mich, seinen Diener, unzählige unterjochte Mengen der Völker von dieser Last und wird sie zum vollkommenen Glanz des immerwährenden Lichtes hinausführen.

Von daher jedenfalls bin ich, geliebte Brüder, durch eine besondere Vorsehung und ruhmvolle

³ Gemeint sind wohl Arius und seine Anhänger..

⁴ Der Sinn dieser Worte und des ganzen Paragraphen erschließt sich nur schwer. Vielleicht wird auf einen unbekannten apokalyptischen Text angespielt.

Wohltaten unseres unsterblichen Gottes überzeugt, künftig noch mehr ausgezeichnet zu sein durch den reinsten Glauben an ihn. So möge mich denn die frömmste Synode eurer Heiligkeit aufnehmen. Duldet nicht, dass mir die besonnenste Kirche und die Tore der reinen, uns allen gemeinsamen Mutter entgegengestellt werden. Mag auch jetzt noch die Denkungsart meiner Seele, nach der vollkommenen Reinheit des katholischen Glaubens suchend, es nicht zu verdienen glauben, dass ihr das leichthin zuteil werde, so mahnt und erinnert sie doch und erhebt die Stirn ihrer Selbstachtung als Besiegelung aller edlen Tugenden, sie hat auch schon die Torbauten zur Unsterblichkeit zu berühren begonnen und anzuklopfen, damit auch ihr die Gnade eurer Brüderlichkeit sogleich zu gewähren geruht, den Blick auf Einmütigkeit und Frieden des katholischen Glaubens gerichtet. Denn dies, ziemt sich vor Gott,

ist dem Glauben der katholischen Kirche angemessen und dient dem allgemeinen Staatswohl, damit wir für den uns von Gott gewährten ehrenvollsten Frieden einen würdigen Dank dem, der ihn uns geschenkt, gemeinsam allesamt abstaten. Schlimm wäre es ja wahrhaftig und mehr als schlimm, nun, da die Feinde besiegt sind und niemand mehr sich gegen uns zu stellen wagt, einander zu beschimpfen und den Gegnern Stoff für Schadenfreude und Spott zu liefern, besonders wenn wir über theologische Fragen disputieren und die Lehre, die der Heilige Geist uns geben will, schriftlich besitzen; lehren uns doch die Evangelienbücher, die Apostelbriefe und die Weissagungen der alten Propheten klar und eindeutig, was wir über Gott denken sollen. So lasst uns denn den zum Krieg führenden Streit vertreiben und entnehmen wir aus den von Gott inspirierten Schriften die Lösung der Fragen.

Bischof Hiob von Stuttgart

DIE EINHEIT DER ORTHODOXIE IN GEFAHR: MÖGLICHE LÖSUNGSANSÄTZE

Wer in diesen Tagen nicht die dunkeln Schwaden der Bedrückung und tiefen Sorge wahrnimmt, die über den orthodoxen Kirchen hängen, dürfte entweder von ungewollter oder von gewollter Blindheit geschlagen sein. Die Einheit der Orthodoxie ist in großer Gefahr und es scheint so, als sähe niemand von den Verantwortlichen einen Ausweg aus dieser festgefahrenen Lage.

Lösungsansätze für diese ekklesiologische und sogar dogmatisch-triadologische Krise unserer Tage aufzuzeigen, ist daher kein leichtes Unterfangen. Auf der gebetsgestützten Suche nach Antworten ist der Autor auf folgende Apostellesung gestoßen, von der er sich bei seiner Arbeit inspirieren und leiten ließ:

Ich ermahne euch nun, ich der Gefangene im Herrn: Wandelt würdig der Berufung, mit der ihr berufen worden seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander in Liebe ertragend. Befleißigt euch, die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens: Ein Leib und ein Geist, wie ihr

auch berufen worden seid in einer Hoffnung eurer Berufung. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allen und durch alle und in allen ist. Jedem einzelnen von uns aber ist die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi gegeben worden. (Eph 4,1-7)

Bevor wir diese Verse des Apostels Paulus als Antwort auf die kirchliche Krise unserer Zeit auslegen versuchen werden, gilt es, das Problem zu erfassen, welches dem gegenwärtigen traurigen Zustand der Kirche Christi zugrunde liegt.

1. Was lehrt uns die Kirchengeschichte?

Zunächst möchten wir untersuchen, was die Kirche in Krisen, wie der heutigen, in der Vergangenheit vor einer Spaltung bewahrt hat. Grundlegend für die Struktur und das Selbstverständnis der orthodoxen Kirche ist die Zeit der Ökumenischen Konzile. Geriet die Einheit der Kirche durch innere dogmatische Konflikte in Gefahr, wurde eine „Allgemeine“ oder „Große Synode“ einberufen, die als höchste kirchliche Instanz für die Formulierung dogmatischer Wahrheiten und Kanones gelten



Bischof Hiob von Stuttgart

kann. In der Theorie¹ ging es bei dieser Zusammenkunft (potentiell) aller Bischöfe der Weltkirche nicht darum, Kompromisse oder neue Lösungen zu finden, sondern unter dem Beistand des Heiligen Geistes ein einstimmiges Zeugnis abzulegen für den überlieferten rechten Glauben. Betrachtet man jedoch die historischen und politischen Zusammenhänge der Synoden, kommt man leicht in die Versuchung, sie als Instrumente z.T. profaner Interessenkonflikte misszuverstehen.

Nehmen wir zum Beispiel das Konzil von Nizäa 325 n. Chr.. Eusebios von Cäsarea schildert als einer der ersten Kirchengeschichtsschreiber diese Zusammenkunft der Bischöfe, die zum Präzedenzfall für alle folgenden Ökumenischen Synoden werden sollte, ausführlich und lebendig. Aus seinem Bericht wird u.a. deutlich, dass dem hl. Kaiser Konstantin sowohl im Vorfeld des Konzils, als auch während der Sitzungen die zentrale Rolle zukam, die zerstrittenen und verfeindeten Bischöfe zur Einheit zu führen – einer Einheit und Einigkeit, die zuallererst im Interesse des römischen Kaisers zu sein schien. Nachdem dieser nämlich ein Jahr zuvor (324) das Römische Reich endgültig unter sich vereint hatte, waren die dogmatischen Streitigkeiten und Gebietskonflikte der Bischöfe für ihn unnötige

Stolpersteine auf dem Weg zu einem politisch wie religiös geeinten Reich. Indes schienen sich die Fronten der streitenden kirchlichen Akteure verhärtet zu haben. In der Vita Constantini gibt Eusebios von Cäsarea die Eröffnungsrede des Kaisers wieder (s. Diese Ausgabe des „Boten“) und schreibt anschließend:

Nachdem der Kaiser also in lateinischer Sprache gesprochen und ein anderer seine Worte verdolmetscht hatte, gab er den Vorsitzenden der Synode das Wort. Da begannen die einen die anderen anzuklagen, diese aber verteidigten sich und erhoben Gegenbeschuldigungen. Als nun so von beiden Seiten sehr viel vorgebracht wurde und anfänglich ein großer Streit tobte, hörte der Kaiser langmütig allen zu und nahm mit gespannter Aufmerksamkeit das Vorgebrachte entgegen, und indem er sich in einzelnen Punkten für das aussprach, was von einer jeden Partei gesagt wurde, brachte er allmählich die streitsüchtigen Gemüter einander näher. Und weil er sich in ruhiger Milde an die einzelnen wandte und sich dabei der griechischen Sprache bediente, die ihm auch nicht unbekannt war, erschien er freundlich und gefällig; so konnte er die einen überzeugen, andere durch seine Worte beschämen, die, welche trefflich redeten, loben, alle aber zur Eintracht anfeuern, bis er es schließlich erreichte, dass sie über alle strittigen Punkte eines Sinnes und einer Meinung waren.

Dem Kaiser kam es zu, zum Konzil einzuladen, seine kaiserliche Post für die Reisen der Bischöfe einzusetzen, seinen Palast in Nizäa zur Verfügung zu stellen, auf den Sitzungen als Schlichter und Vermittler aufzutreten und zuletzt das Urteil gegen die Häretiker mit den Mitteln der Staatsgewalt durchzusetzen², damit in der Kirche die Einheit triumphieren konnte. Es drängt sich der Eindruck auf, dass das Glaubenszeugnis von Nizäa ohne die Vermittlung des Kaisers nie zustande gekommen wäre.

Betrachtet man in diesem Geiste die weitere Kirchengeschichte, so stellt man fest, dass auch das 2. Ökumenische Konzil (Konstantinopel 381 n.Chr.) die arianischen Wirren nicht allein beendete, sondern dessen Erfolg auf dem Edikt von Kaiser Theodosios beruhte, welches den orthodoxen Glauben zuvor als Staatsräson verkündet hatte. Das 3. Ökumenische Konzil (Ephesus 431 n.Chr.) endete in einem Zerwürfnis zwischen den Bischöfen Kyrill von Alexandrien und Johannes von Antiochien, so

¹ Vgl. John Meyendorff, „What is an Ecumenical Council?“, St Vladimir's Theological Quarterly 17 (1973), 259-273.

² Konstantin setzte z.B. die Verurteilung des Arius durch das Konzil mit dem staatlichen Mittel der Verbannung um.

dass wiederum der Kaiser intervenieren musste: er ließ die beiden Streithähne inhaftieren und zwang sie so dazu, sich zu einigen, so dass der spätere Schriftwechsel der beiden Patriarchen schließlich von gutem Willen getragen war und das Konzil im Nachhinein doch noch ein Erfolg wurde.

Umgekehrt hat das spätere Fehlen einer alle Patriarchate umspannenden politischen Macht die großen Spaltungen der Kirchengeschichte begünstigt oder sogar bedingt. Die von den Vätern des 4. Ökumenischen Konzils formulierte christologische Glaubensformel, die zwischen der alexandrinischen und der antiochenischen Theologie zu vermitteln suchte, konnte die sog. altorientalischen Kirchen nicht dauerhaft davon abhalten, sich langsam politisch und kirchlich vom Kaiserreich abzuwenden. Spätestens als Ägypten und Syrien nicht mehr unter römisch-byzantinischer Herrschaft standen, setzten sich die Monophysiten als Volkskirche durch. Dabei möchte man nicht etwa nur die abweichende Theologie für die politische Entfremdung verantwortlich machen, vielmehr führte die politische Abkehr von der römischen Staatsidee in diesen Gebieten dazu, dass die dortigen Kirchenvertreter nach theologischen Scheidungsgründen mit der Reichskirche suchten.³ Schließlich könnte man auch leicht die politisch-historischen Gründe aufzeigen, die für das schleichende Schisma zwischen Ost und West mitverantwortlich waren.

Je länger wir das Thema also aus historischer Perspektive betrachten, desto mehr erhärtet sich der problematische Eindruck, dass die Einheit der Kirche ohne eine übergeordnete politische Macht nicht zu halten ist.

2. Ein schrecklicher Verdacht

Dieser Blick auf die Kirchengeschichte führt unweigerlich zur folgenden Frage: „Wer oder was kann uns heute wieder zusammenbringen, ohne dass wir über ein Äquivalent zum Kaiser der Römer oder zur „Pax Romana“ verfügen?“ Diese Frage gewinnt an Aktualität, wenn man sich die gegenwärtige Pattsituation anschaut, in der sich die Orthodoxie befindet: Dasselbe Patriarchat, welches in den meisten Problemen und Konflikten selbst involviert und parteiisch ist (Kalenderfrage, Autokephalie-Frage, Diaspora-Frage, Primats-

³ Das römische Reich bot seinen östlichen Provinzen nicht mehr ausreichend militärischen Schutz vor den Persern und später den Arabern, und verlangte dazu immer höhere Steuerabgaben.



Kaiser Konstantin im Zentrum der Ikone des I. Ökum. Konzils

Frage), beansprucht für sich zugleich das alleinige Recht, eine Allgemeines Konzil einzuberufen und ihm vorzusitzen.⁴

Die oben genannte Frage hat sich der Autor nicht nur selbst gestellt, sondern auch einigen kirchlichen Würdenträgern und Theologen in der Hoffnung, dass irgend jemand den schrecklichen Verdacht zerstreuen kann, die Einheit der Kirche könne tatsächlich scheitern, der aus einem Stück gewebte Rock Christi könne doch zerreißen.

Zwei bemerkenswerte Antworten möchte der Autor hier exemplarisch anführen. Auf einer Reise zum Heiligen Berg Athos stellte der Autor seine Frage u.a. dem Abt eines der Athosklöster, einem Vertreter des Ökumenischen Patriarchats. Seine erschreckende Antwort lautete: „Die beiden Patriarchen müssen erst sterben“, wobei er die Patriar-

⁴ Dieser Anspruch wurde z.B. im Februar 2020 wieder deutlich, als Patriarch Bartholomäos den Patriarchen Theophilos von Jerusalem für seine Initiative, für die Lösung des Schismas in der Ukraine zu einem „familiären Treffen“ aller Patriarchen in Jerusalem einzuladen, scharf zurechtwies, so als hätte dieser damit mit „seit Jahrhunderten in der Orthodoxen Kirche akzeptierten Prinzipien“ gebrochen. Er müsse sich, so der Ökumenische Patriarch, bei solchen Angelegenheiten „zuerst an uns wenden“. Vgl. „Ecumenical Patriarch's tough response to Patriarch of Jerusalem“ in: Orthodox Times, 26. Feb. 2020, 1: <https://orthodoxtimes.com/ecumenical-patriarchs-tough-response-to-patriarch-of-jerusalem/>.

chen Bartholomäos von Konstantinopel und Kyrill von Moskau meinte. Eine neue Generation von Hierarchen könnte ihm zufolge also einen Neuanfang der Beziehungen zwischen den beiden Patriarchaten einläuten.

Auf derselben Reise stellte der Autor seine Frage auch dem 2023 neu eingesetzten Metropoliten von Thessaloniki Philotheos. Seine Antwort war eine theologische: „Der Heilige Geist wird uns wieder zusammenbringen.“

Angesichts der oben beschriebenen eher ernüchternden Beispiele aus der Kirchengeschichte stimmten beide Antworten den Autor skeptisch. Beide Geistlichen sehen offenbar keine grundlegende Gefahr für die Einheit der Kirche, sondern nur zeitlich begrenzte Krisen, die sich von selbst, aus der inneren Kraft der orthodoxen Einheit lösen lassen. Der Rückblick auf die großen Schismen in der Kirchengeschichte scheint dieser Sichtweise zu widersprechen. Die Ausweglosigkeit der gegenwärtigen Situation, in der auch ein Ökumenisches Konzil kein gangbarer Lösungsansatz zu sein scheint, bestätigt scheinbar das Gegenteil: Die Einheit kann scheitern, Kirchen können sich abspalten.

3. Was hält die Kirche eigentlich zusammen?

Vor diesem Hintergrund müssen wir einen Schritt tiefer gehen und die Frage stellen, was die Kirche überhaupt zusammenhält, bzw. worin ihre innere Einheit besteht. Wir sprechen von einer mystischen Einheit, vom Leib Christi, der vom Hl. Geist zusammengehalten wird und in der Eucharistie und im orthodoxen Glauben vereint ist. Wir möchten unser Augenmerk jedoch auf konkrete Phänomene und Kräfte lenken, die die Einheit der Kirche fördern, sichern, aber auch untergraben und brechen können. Gerade in diesen Punkten ist die Mitwirkung des Menschen an der Einheit möglich und auch nötig.

Autorität. In der Kirche sorgt eine hierarchische Struktur, basierend auf der Apostolischen Sukzession, für eine auf Würde, Respekt, Autorität, hierarchischer Ordnung, Brüderlichkeit und leider oft auch auf Macht gründende Einheit. Diese Macht soll jedoch zugleich als Dienst (griech. diakonia) verstanden und ausgeübt werden („Wenn jemand der Erste sein will, soll er der Letzte von allen und aller Diener sein“ – Mk 9,35). Der Primus inter pares, der „Erste unter Gleichen“ (seit dem Wegfall Roms von der Gesamtorthodoxie ist das der Patriarch von Konstantinopel) sitzt der Gesamtortho-

doxie vor und hat die oberste Aufgabe, die Einheit der Orthodoxie zu wahren und zu symbolisieren.

Identität. Gemeinsamer Glaube schafft eine Zugehörigkeit, die Kirche eine Identität. Der Leib Christi, dessen Teil wir sind, verleiht dieser christlichen Identität eine einzigartige ontologische Realität.

Gemeinschaft. Wenn wir zusammen Gottesdienst feiern, freundschaftliche Beziehungen pflegen und so Gemeinschaft leben, dann eint uns das. Auch hier geht die kirchliche Gemeinschaft weit über das Zwischenmenschliche hinaus, sie führt zur Gemeinschaft mit den Heiligen aller Zeitalter, mit der Sphäre des Heiligen und mit dem transzendenten Gott selbst.

Politik. Gemeinsame politische Interessen oder Ideen können uns vereinen. Rom war für viele orthodoxe Völker lange Zeit eine solche vereinigende politische Idee und Realität. Politik kann aber auch spalten.

Dass der Glaube im Heiligen Geist die Kirche eint und der mystische Leib Christi besonders im Mysterium der Eucharistie konstituiert wird, ist sicherlich richtig. Sich aber darauf zu verlassen, dass der Heilige Geist allein uns schon zusammenhalten wird, scheint mir zu kurz gedacht, ja fahrlässig zu sein. Autorität, Identität, Gemeinschaft und (Kirchen-)Politik müssen aktiv gepflegt werden, um die Einheit zu bewahren.

Eine Einheit, die alle diese Aspekte berücksichtigt, möchte ich unter dem Begriff „gelebte Synodalität“ präsentieren und als Lösung unserer gegenwärtigen Krise anbieten.

4. Gelebte Synodalität

Gelebte Synodalität bzw. der Mangel an ihr ist m.E. genau das, was uns derzeit am meisten zu schaffen macht. Sie beinhaltet, wie gesagt, alle oben genannten Aspekte. Es gibt keine Synodalität ohne Autorität und Primat. Es gibt keine Synodalität ohne Identität, ohne gemeinsamen Glauben, ohne eine gepflegte Gemeinschaft, gemeinsame Liturgie. In der alten Kirche wird schon früh und mit kirchenrechtlicher Verbindlichkeit verlangt, dass sich die Bischöfe regelmäßig versammeln und wichtige Fragen gemeinsam lösen.

Zweimal im Jahre soll eine Synode der Bischöfe stattfinden. (In diesen Synoden) sollen die Bischöfe untereinander die Grundsätze des Glaubens

*überprüfen und die auftauchenden kirchlichen Streitigkeiten beilegen [...] – Kanon 37 der Apostel*⁵

Diese Regel, die auf dem 1., 4., 6. und 7. Ökumenischen Konzil wiederholt wird, gilt mit unterschiedlichen Intervallen grundsätzlich für jede synodal verfasste Kirchenstruktur. Dass diese Forderung in den Kanones so oft wiederholt wird, zeigt zum einen, dass es zu allen Zeiten auch entgegengesetzte Kräfte gab. So neigen Bischöfe, aber auch Priester, oft dazu, sich in ihren Diözesen bzw. Gemeinden abzuschotten und die Dinge nach eigenem Gutdünken zu regeln, anstatt sich dem weisen Rat, aber auch dem kritischen Blick der Nachbarn / Kollegen zu öffnen. Der Nachdruck der Wiederholung zeigt darüber hinaus, wie wichtig es ist, sich zu versammeln und Probleme gemeinsam zu lösen, Missverständnisse durch Kommunikation aus dem Weg zu räumen und so Gemeinschaft und Identität zu pflegen.

Hierbei darf auch die Frage nach dem Primat nicht außer Acht gelassen werden. Wer versammelt Synoden und wer verantwortet die Einheit? Schon Kanon 34 der Apostel hat eine spezifische Lösung für das überaus schwierige und paradoxe Wechselverhältnis zwischen Primat und Synodalität, zwischen Autorität und Freiheit gefunden, die auf lokalkirchlicher, aber in ihrer Grundintention auch auf panorthodoxer Ebene anwendbar ist. Sie sollte auch auf die aktuelle Fehlinterpretation des gesamtkirchlichen Primats durch manche Vertreter des Ökumenischen Patriarchats als Antwort dienen:

*Die Bischöfe jedes Volkes sollen wissen, dass einer von ihnen der Erste (Primus) sein müsse, und sollen ihn als ihr Haupt ansehen und weiter nichts ohne seine Zustimmung tun; nur das allein soll jeder tun, was auf seine eigene Gemeinde und die ihr untergeordneten Orte Bezug hat. Aber auch jener (der Primus, der Metropolit) darf nichts ohne die Zustimmung aller tun; denn so wird Eintracht herrschen und Gott verherrlicht werden durch Christus im Heiligen Geist.*⁶

Diese Ordnung, in der kein Bischof etwas ohne die Zustimmung des Ersten und der Erste nichts ohne die Zustimmung aller tut, löst jene Spannung, jenen Kontrast zwischen der Macht eines Einzelnen

über alle und der Autorität aller zusammen sowie der Souveränität jedes Einzelnen hin zu einer echten Einheit in Eintracht und gelebter Synodalität auf.

Synodalität sollte auch auf gesamtkirchlicher bzw. panorthodoxer Ebene herrschen, wo das Prinzip der Autokephalie jeder Lokalkirche eine weitestgehende Selbstständigkeit garantiert und es kein institutionelles bzw. regelmäßiges Entscheidungsorgan gibt, dem das Ehrenoberhaupt (primus inter pares) der Orthodoxie vorsitzen würde. Es ist jedoch nicht etwa so, wie der russische Theologe N. N. Afanassjew († 1966 in Paris) in seinem kontroversen Artikel über den Primat des Petrus⁷ geschrieben hat, dass die Orthodoxe Kirche wie eine „Pyramide ohne Spitze“ scheint, es ihr also im Gegensatz zur röm.-kath. Kirche an einem echten Oberhaupt, ausgestattet mit entsprechender Macht, ermangelt. Gleichzeitig widerspricht diese Ordnung den Theologumena eines Metropoliten Ioannis Zizioulas, der die „Monarchie des Vaters“ als Urgrund, der den anderen Hypostasen das Sein verleiht, zum Vorbild für den Primat in der orthodoxen Kirche zu erklären versucht, denn die Autorität des Primus ist nicht die Quelle für die Autorität der anderen Bischöfe (wie in der katholischen Papstlehre), sondern erwächst, wie der Kanon zeigt, umgekehrt aus seiner Anerkennung als „Haupt“ („als ihr Haupt ansehen“) durch das Konzil und auf oberster Ebene durch die Festlegung der Diptychen der Autokephalen Kirchen auf den Ökumenischen Konzilen.⁸ Der Primat ist auch nicht eine ewige göttliche Fügung, sondern politisch-historisch herzuleiten.

Wie es die Autoren des 34-sten Kanons der Apostel beschrieben haben, kann die Kirche die Gegensätze vereinen: Zugleich eine konziliare Gemeinschaft und eine hierarchische Pyramide sein. Sie bedarf außer ihres wahren Oberhaupt, Christus, keines Alleinherrschers, auch keines Stellvertreters (vicarius Christi), denn Christus ist ja in seinem Leib anwesend.

Das Ideal der „gelebten Synodalität“ beschränkt sich jedoch nicht auf die bischöfliche Konziliarität.

⁷ N. Afanassieff, La Primauté de Pierre dans l'Église Orthodoxe, Neuchâtel 1960.

⁸ Seit der Erweiterung der ursprünglichen „Pentarchie“ der Patriarchate der Alten Kirche, beruhen die Diptychen zum großen Teil auf Tradition und Konsens, was heute dazu geführt hat, dass wir mindestens zwei Versionen der Liste haben.

⁵ Übersetzung nach A. Anapliotis, Heilige Kanones der heiligen und hochverehrten Apostel, St. Ottilien 2009, S. 45.

⁶ Übersetzung nach A. Anapliotis, Heilige Kanones der heiligen und hochverehrten Apostel, St. Ottilien 2009, S. 43.



Patriarch Bartholomaios und US-Präsident Joe Biden

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts haben v.a. russische Theologen, wie z.B. A. S. Chomjakow, die bedeutende Rolle des mündigen Gottesvolkes bei der Verteidigung des Glaubens, der Akkreditierung der Ökumenischen Synoden und der Bewahrung der Einheit herausgearbeitet, die nicht erst seit dieser theologischen Anerkennung das Selbstbewusstsein der orthodoxen Kirche prägt.⁹ Beispielsweise erklärt Metropolit Filaret (Drosdow) von Moskau in seinem Großen Katechismus¹⁰:

„Alle Gläubigen, die durch die heilige Überlieferung im Glauben vereint wurden, werden alle zusammen und über die Generationen hinweg von Gott zu einer Kirche erbaut. Sie ist der wahre Hort der heiligen Überlieferung, oder mit den Worten des Apos-

tels Paulus, „die Kirche des lebendigen Gottes, die Säule und Befestigung der Wahrheit“.

Praktisch drückt sich die Verantwortung des „Gottesvolkes“ darin aus, die synodalen Entscheidungen der Bischöfe zu rezipieren oder gegen Konzile, die keine waren, oder Bischöfe, die gegen das Evangelium handeln, zu protestieren. Auch dem Mönchtum kommt diese Rolle als Korrektiv zur bischöflichen Autorität mit zu. In den modernen Statuten z.B. der Russischen und der Rumänischen Kirche findet die Anerkennung der Mündigkeit des Gottesvolkes seinen konkreten Ausdruck in der Beteiligung von Laien am Landeskonzil.

Gelebte Synodalität vereint also Autorität, Identität und Gemeinschaft zu einem organischen Gefüge, fördert alle drei einheitsstiftenden Prinzipien und durchdringt sie mit dem Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche. Eine Hierarchie wurde aus historisch-politischen Gründen herausgebildet. Die kirchliche Struktur folgt – oft mit großer Verzögerung – den politischen Realitäten. Die Autorität dieser Hierarchie, sei es auf lokalkirchlicher, sei es auf panorthodoxer Ebene, gründet jeweils auf der synodalen Beauftragung und dem Vertrauen des gläubigen Volkes.

⁹ So erkennt beispielsweise auch das umstrittene Ravenna-Dokument von 2007 im siebten Paragraphen an: „The whole community and each person in it bears the “conscience of the Church” (ekklesiastikē syneidesis), as Greek theology calls it, the *sensus fidelium* in Latin terminology. By virtue of Baptism and Confirmation (Chrismation) each member of the Church exercises a form of authority in the Body of Christ. In this sense, all the faithful (and not just the bishops) are responsible for the faith professed at their Baptism.“ Vgl. <http://orthodoxeurope.org/page/14/130.aspx#2>

¹⁰ Пространный христианский Катехизис Православной Кафолической Восточной Церкви (Der Große Katechismus des Heiligen Filaret (Drosdow) von Moskau), Kap. 18.



Patriarch Kyrill mit dem russischen Präsidenten Vladimir Putin

Bleibt noch die Politik – das Gebiet, das die Kirchen selbst am wenigsten beeinflussen können. Eine Lokalkirche kann zwar politisch instrumentalisiertem Hass und Separatismus grundsätzlich entgegenwirken, sie kann aber die großen geopolitischen Verwerfungen, das Auseinanderbrechen von Vielvölkerstaaten und kulturellen Räumen oder das Entstehen von neuen Nationen nicht verhindern.

5. Ist der politische Faktor an allem schuld?

Im Konflikt zwischen den Patriarchaten von Konstantinopel und Moskau wirken politische Faktoren gegen die Einheit, und das nicht erst seit heute, sondern bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Russische Kirche durchlief in dieser Zeit drastische Veränderungen: zunächst befreite sie sich mühevoll aus der Bevormundung und Einhegung durch das Russische Imperium der Petrinischen Epoche und entwickelte in der Folge ihres kurzen Wiederaufblühens um die Jahrhundertwende eine weltweite Aktivität, die für die anderen Kirchen z.T. bedrohlich wirkte (riesige Athos-Klöster, Heilige Orte und Pilgerzentren in Palästina, Zaren-Kirchen in Westeuropa, Mission in Alaska, Mandschurei und Japan, nordamerikanische Diaspora etc.); es folgte ihre furchtbare Schicksalsstunde mit der

Oktoberrevolution, dem Tod des Patriarchen Tichon und der Teilung in den kommunistischen Ostblock und die westlich geprägte Diaspora. In der Sowjetunion wurde der Episkopat des Moskauer Patriarchats später zum politischen Instrument des kommunistischen Regimes. Sowohl in Bezug auf die ökumenische Bewegung, als auch in den interorthodoxen Beziehungen spielte die enge und unfreiwillige Abhängigkeit der Vertreter des Moskauer Patriarchats von der Sowjetpolitik eine unrühmliche und schädliche Rolle. Auch heute kann man das MP wieder als patriotisch und loyal gegenüber dem Staat bezeichnen.

Das Ökumenische Patriarchat hat sich nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reichs politisch neu gen Westen ausgerichtet. Die Einführung des neuen Kalenders und eine ganze Serie von Einmischungen in Ortskirchen, die dem Moskauer Patriarchat unterstellt waren oder sind (die sog. „Erneuerer“ in Russland, die Kirchen von Estland, Finnland, Polen, Lettland und Ukraine), spiegeln eine aktive Instrumentalisierung durch westliche Kräfte im Kalten Krieg und darüber hinaus bis heute wider, die hauptsächlich gegen Russland und die Russische Kirche gerichtet ist, letztlich aber der gesamten Kirche schaden. Der größte und mächtigste Bischofssitz des Ökumenischen Patriarchats



liegt vielleicht nicht in der Türkei, sondern es ist die „Griechisch-Orthodoxe Erzdiözese von Amerika“.

Das Patriarchat hat sowohl im kleinasiatischen Kernland – der heutigen muslimischen Türkei – als auch historisch bedingt im autonomen Griechenland an Bedeutung verloren. Angesichts dessen drängt sich Eindruck auf, dass es auch eigene Interessen verfolgt, denn es befindet sich auf der Suche nach seiner Rolle unter den orthodoxen Kirchen, nach einer Existenzberechtigung als erstes Patriarchat. Dafür hat es in einer höchst umstrittenen Auslegung des Kanons 28 von Chalzedon seine Jurisdiktion über die gesamte orthodoxe Diaspora erklärt¹¹ – ein Anspruch, den bislang nur die Griechische Kirche akzeptiert, indem sie auf eine eigene Diaspora-Struktur verzichtet hat.

Zudem konzentriert sich der Ökumenische Patriarch angesichts seines schwindenden pastoralen Auftrags zunehmend auf die weltliche Politik und seine Rolle als Ehrenprimus unter den orthodoxen Patriarchaten. Diese versucht er aufzuwerten, indem er sich mehr Macht zuschreibt, als es ihm im Kanon 34 der Apostel oder im Kanon 28 von Chalzedon, oder auch faktisch durch die anderen autokephalen Kirchen eingeräumt wird. So hat er bereits mehrmals für sich in Anspruch genommen,

„ohne die Zustimmung aller“ orthodoxen Lokalkirchen die Autokephalie zu verleihen.

Das Appellationsrecht, welches dem Patriarchen seit dem Konzil von Chalzedon zustand, „weil Konstantinopel Reichshauptstadt ist“, wird systematisch überdehnt und missbraucht: Kleriker und Bischöfe, die in anderen orthodoxen Kirchen unter Zelebrationsverbot oder Laisierung gefallen sind, werden auf ihre Bitten einfach ins ÖP aufgenommen und so das Urteil gegen sie ohne neues Verfahren aufgehoben. Auch die Bemühungen des Patriarchen, in der ökumenischen Bewegung ganz vorne dabei zu sein, zeugen von dem Selbstanspruch, mehr als nur der „primus inter pares“ zu sein. Rhetorische Querschüsse, wie die Stellungnahme von Erzbischof Elpidophoros von Nordamerika vom 7. Januar 2014 mit dem provokativen Titel „Erster ohne Gleichen“ (primus sine paribus) oder die Rede des Ökum. Patriarchen Bartholomäos selbst vom 1. September 2018 vor dem Bischofskollegium des ÖP, in der er Sätze gebraucht wie „Der Urgrund (αρχή) der Orthodoxen Kirche ist das Ökumenische Patriarchat“, oder: „Die Orthodoxie kann nicht ohne das Ökumenische Patriarchat existieren“,¹² sollen die theologische Legitimation dazu geben.¹³

Wenn man die hoffnungslose Lage des Patriarchats in der Türkei und die damit verbundene Identitätskrise außer Acht ließe, könnte man meinen, die Phanarioten seien von „papistischer“ Machtgier getrieben. Jedoch meine ich, dass wir nur mit Verständnis und Wohlwollen dem ÖP, sowie der gesamten Orthodoxie aus ihrer Krise helfen können. Wenn wir vom Primus erwarten, dass er „nichts ohne die Zustimmung aller“ tut, dann sollten auch wir, die einzelnen orthodoxen Kirchen versuchen, „nichts ohne seine Zustimmung“ zu tun. Wir sollten zudem von ihm einfordern, seine Verantwortung für die Einheit der Orthodoxie wahrzunehmen und gangbare Lösungen für die gegenwärtigen Probleme vorzuschlagen und damit ihm die Initiative einräumen. Anstatt dem ÖP vorzuwerfen, sich zum Handlanger weltlicher Geopolitik gemacht zu haben, sollte

¹¹ Vgl. die Auslegung des Kanons 28 v. Chalzedon durch Maximos, Metropolitan of Sardes, *The Oecumenical Patriarchate in the Orthodox Church*, Thessaloniki 1976, S. 311.

¹² Vgl. <https://orthodoxsynaxis.org/2018/10/24/the-ecclesiology-of-the-ecumenical-patriarchate-in-2018-speech-by-patriarch-bartholomew>. „Η αρχή της Ορθόδοξης Εκκλησίας είναι το Οικουμενικό Πατριαρχείο.“

¹³ Vgl. Jennifer Wasmuth, *Die Rückkehr der Tradition. Zur Bedeutung des trinitarischen Dogmas im ökumenischen Kontext*, ZThK 116 (2019), 338.

z.B. auch das Moskauer Patriarchat sich eingestehen, dass es politisch voreingenommen handelt und sich instrumentalisieren lässt. In der Geschichte der Beziehungen der orthodoxen Kirchen im 20. Und 21. Jahrhundert, besonders zwischen dem MP und dem ÖP, können sich alle Seiten mit Recht Fehlverhalten vorwerfen. Schuldzuweisungen, auch wenn sie stimmen mögen, tragen jedoch nicht zur Lösung bei.

6. Die Mahnung des Apostels Paulus

Wenn wir so versuchen, hinter die profane Politik zu schauen, den anderen in seinen Interessen, Nöten und Ängsten ernst zu nehmen und die vereinigende Kraft der Kirche wahrzunehmen, gelangen wir zu der gelebten Synodalität, zu der auch der hl. Apostel Paulus uns im Epheserbrief aufruft:

... mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander in Liebe ertragend.

Trotz Differenzen und Verletzungen der Kanones sollten wir nicht aufhören uns zu treffen, Freundschaften und belastbare Beziehungen aufbauen, verhandeln, Kompromisse finden und über die menschlichen Unzulänglichkeiten einzelner Akteure hinwegsehen.

... Befleißigt euch, die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens.

Synodale Einheit zu leben, sich ihrer zu befleißigen, bedeutet auch für jede Lokalkirche regelmäßig Konzile abzuhalten, die dieser Bezeichnung würdig sind. Einige Kirchen neigen in jüngster Geschichte dazu, im Amt des Patriarchen zu viel Macht zu konzentrieren und die Kontrollfunktion des Konzils nicht ernst zu nehmen. Das Band des Friedens scheint mir hingegen jene Wechselwirkung zwischen Primus und Synode, aber auch zwischen den autokephalen Kirchen auszudrücken, die auf gegenseitiger Achtung und gemeinschaftlich wahrgenommener Verantwortung für den Leib Christi beruht. Ein solches „Band“ ist in der Lage, Belastungen auszuhalten, z.B. durch die Ziehkräfte der weltlichen Politik und der menschlichen Schwächen, so dass die Einheit der Kirche liturgisch (Leib) wie synodal-gemeinschaftlich (Geist) Bestand hat:

... Ein Leib und ein Geist,

Darüber hinaus sollten die Kirchen die synodale Verantwortung und das „Charisma“ des mündigen Glaubensvolkes sowie des Mönchtums wieder mehr zur Geltung kommen lassen. Wenn es uns z.B. an einer weltlichen Macht mangelt, die die Kir-



Heiliger Apostel Paulus

chen zur Einheit drängt, kann dafür immer noch das Gottesvolk auf die Hierarchie Druck ausüben, die eiteln politischen Zänkereien aufzugeben und sich mit den Glaubensbrüdern der anderen orthodoxen Kirchen wieder zu einigen. Welche konkreten Möglichkeiten es dafür gibt, ist eine Frage für sich. Voraussetzung ist jedoch sicherlich die Bereitschaft der Bischöfe zuzuhören, ihre Herde zu kennen und mit ihr zu leben.

... Jedem einzelnen von uns aber ist die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi gegeben worden.

Die Gnade, das Charisma jedes Einzelnen, mit der Stimme der Kirche zu sprechen, fußt in der mystischen Gemeinschaft des Kelches Christi, in der Teilhabe aller am selben Leib der Kirche. Dabei sollte eine lebendige Verbindung zwischen allen Gliedern / Stufen der hierarchischen Ordnung der Kirche in beide Richtungen und mit gegenseitiger Ehrfurcht vor dem Wirken der Gnade in jedem Einzelnen nach dem Maß der Gabe Christi herrschen. Das Wirken Christi und Seines Hl. Geistes synodal, eucharistisch und theologisch immer wieder neu zu entdecken, zu würdigen, zu leben, das bedeutet die gelebte Synodalität, das schafft die wahre Einheit des einen Leibes Christi.

... Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allen und durch alle und in allen ist.

Amen.

Hl. Justin von Ćelije

KOMMENTAR ZUM HEILIGEN EVANGELIUM NACH JOHANNES

IN FORTSETZUNG. ANFANG SIEHE BOTE 3/2023

KAPITEL 4. DER HERR JESUS UND DIE SAMARITISCHE FRAU (4,1-42)

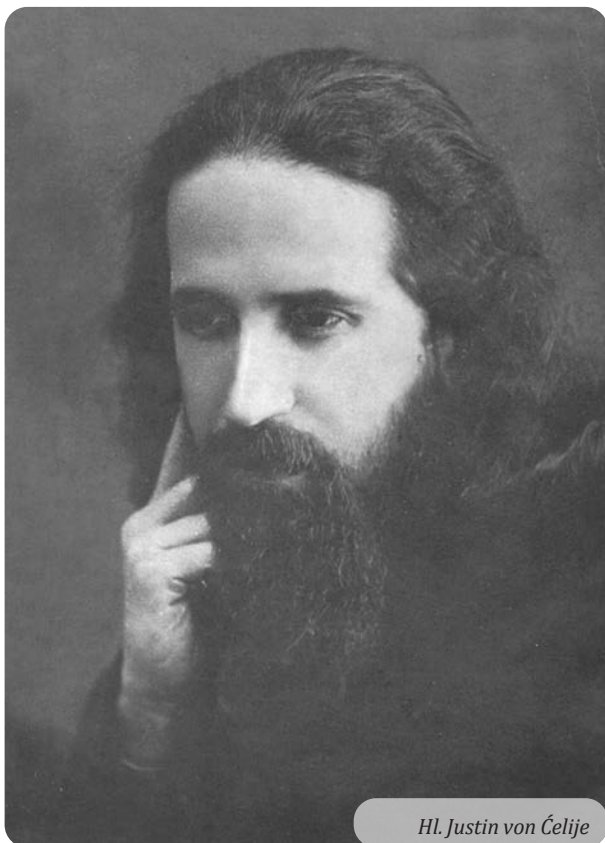
4,1-6 Wie zuverlässig ist der heilige Evangelist Johannes als Zeuge? Tatsächlich ist das grundlegende Prinzip beim Schreiben des Evangeliums, dass er das vermerkt, was er sieht und was er hört (1 Joh 1,1). Ja, er sieht den ermüdeten Jesus und schreibt: „Jesus nun, ermüdet von der Reise, setzte sich also an die Quelle nieder“ (V. 6) – Was sagst du; Johannes? Ist denn etwa Jesus der Wundertäter, müde, Jesus, dem der große Vorläufer nicht würdig ist, die Riemen an seinen Schuhen zu lösen? Ja, er ist so wie du ihn siehst. Wenn er nicht so wäre, wäre er dann etwa ein wahrer Mensch, wüsstest du etwa, was im Menschen ist und was seine wesentlichste Sorge darstellt? Er verbirgt das nicht, nicht einmal vor der samaritanischen Frau. Er eröffnet ihr, dass er durstig ist, und bittet sie, ihm Was-

ser zu trinken zu geben. Sagt doch, ist er etwa kein wahrer Mensch? Er ist nicht nur müde. Durst? – die Schwäche eines wahren Menschen, nicht eines Menschen mit einem scheinbaren Körper. Diese Schwäche seiner menschlichen Natur verwendet und nutzt der Herr Jesus als Mittel der Errettung für die Samariterin: Er spricht zu ihr von lebendigem Wasser. Lebendiges Wasser? Das bewegt die Frau, und sie fragt mit Recht: „woher hast du denn das lebendige Wasser?“ – τὸ ὕδωρ τὸ ζῶν (V.11). Das hatte der große Vorvater Jakob nicht, und du? Wer bist du? und was ist das – „lebendiges Wasser“? Der heilige Kyrill von Alexandrien sagt: Als „lebendiges Wasser“ bezeichnet der Heiland hier die Gnade des Heiligen Geistes. Wer ihrer gewürdigt wird, der wird in sich eine ständige Quelle göttlicher Lehren haben [ibid.].

4,13-14 Der Heiland erklärt noch: „Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wiederum dursten“ (V. 13): „Jeden“, dich, und mich, und alle. Du weißt das schon: „Wer irgend aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dursten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt“ (V. 13-14).

Und jenes lebendige Wasser – das ist der Heilige Geist: „Wenn jemand durstet, so komme er zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, gleichwie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh 7,37-38; Jes 12,3; Joel 3,18). Der gottbeseelte Evangelist erklärt umgehend diese Frohbotschaft der Heilands: „Dies aber sagte er von dem Geiste, welchen die an ihn Glaubenden empfangen sollten; denn noch war der Geist nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war“ (Joh 7,37-39).

Außer dem körperlichen Durst gibt es noch den geistlichen Durst: den Durst der Gott zugewandten menschlichen Seele, den nach Gott lechzenden Durst: dieser Durst will Unsterblichkeit und ewiges Leben und alles was dahin führt. Das aber kann nur Gott geben, nur der Heilige Geist, nur die Göttli-



Hl. Justin von Ćelije



Die "Samariterin am Brunnen". Gustav Dore

che Dreiheit, welche den Menschen eben dreihellig=triadogestaltig geschaffen hat, nach Ihrem Vorbild, damit er nur in Ihr seine ewige Vollkommenheit und ewige Verwirklichung seines dreigestaltigen Wesens finden kann. Wenn der Heilige Geist durch die heilige Taufe in den Menschen einzieht, gießt er seine göttlichen und heiligen Kräfte in das gottebenbildliche Wesen des Menschen aus vermittels der heiligen Tugenden des Evangeliums. Denn die heiligen Tugenden sind heilige göttliche Kräfte, die den Menschen mit all dem erfüllen, was heilig, göttlich, unsterblich, ewig ist. Nur durch die Gaben des Heiligen Geistes wird der Durst der menschlichen Seele nach Unsterblichkeit und Ewigkeit gelöscht. Durch Askese verbinden sich diese so stark mit dem Menschen, mit dem Kern seines Wesens, werden in einem solche Maße zu seinen eigenen, dass sie in ihm zur unerschöpflichen „Quelle des Wassers werden, das ins ewige Leben quillt“ (V.14), welches, alles, was ihm gehört, sein ganzes Wesen, in ein ewiges und unsterbliches verwandelt; durch sie und mit ihrer Hilfe quillt er mit allem seinen Gedanken, allen Gefühlen, allen Nei-

gungen „ins ewige Leben“. All das gibt der Gottmensch persönlich für den Glauben an Ihn. Und der Glaube? Sich ganz anvertrauen, mit ganzem Wesen sich dem Herrn Christus überantworten, damit Er aus dir macht was Er will. Er aber will für alle Menschen eines: dass sie von Sünde, Tod und Teufel gerettet werden, und göttlich unsterbliche Wesen werden, das ewige Leben erhalten. Durch jede heilige Tugend fließt der Mensch mit seiner Seele ins ewige Leben; durch jede Sünde aber, läuft er in den Tod, ins Tödliche, in ewige Qual. So vergrößert der Mensch unaufhörlich entweder seine Unsterblichkeit oder seine Sterblichkeit. Und bis zum Letzten Gericht läuft jeder Mensch entweder ganz in das ewige Leben oder läuft ganz in den ewigen Tod. Der heilige Chrysostomos verkündet: Gott hat uns in dieses Leben eingeführt und die Seele eingehaucht, damit wir nicht nur diese Welt nutzen, sondern damit wir alles tun um des künftigen Lebens willen; nur die unvernünftigen Wesen sein allein für das irdische Leben geschaffen //ibid. Sermo 31,5; S. 182//.

4,15-19 Der offenen und wissbegierigen Samariterin: „Herr, gib mir dieses Wasser“, ihr gibst der Herr wirklich ein wenig – ein wenig: erschließt ihr Sein göttliches Allwissen und öffnet ihrem ganzen Wesen den Weg zum lebendigen und wahren Gott. Sie sieht in Jesus durch diese Offenbarung zunächst einen Propheten Gottes, einen Verkünder der Wahrheit. Aber Er ist Jude – sie aber Samariterin; zwischen ihnen herrscht ewiger Streit. Vielleicht wird Er – als Allwissender – ihn schlichten: wo muss man zu Gott beten? wer hat Recht: wir oder ihr Juden?

4,20-24 „Das Heil ist aus den Juden“ (V. 22), denn der Erretter ist aus ihnen. Aus ihnen, aber nicht nur für sie, sondern für alle Menschen. Denn in Adam sind alle Menschen eins, in der Sünde und im Tod eins, so müssen sie auch im Heiland eins sein, in der Errettung und in der Unsterblichkeit eins. Wenn man das weiß, dann gibt es kein Hindernis in der Rettung für irgendjemanden. Das ist die Grundlage für die Gottesverehrung, das Gebet zu Gott: „Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter“ (V. 23). Wahre Gottesanbeter, Geistträger. Gott anbeten im Geist und Wahrheit. Der Heilige Geist ist im

Geist der Wahrheit. Wer Ihn hat, der hat die Wahrheit; und wenn er im Gebet von Ihm gelenkt wird, betet er in Geist und Wahrheit. Der menschliche Geist kann ohne den Heiligen Geist weder Gott erkennen, noch Ihm wahrhaft dienen. Der Heilige Geist ist es, der „sich unserer Schwachheit annimmt; denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie sich's gebührt, aber der Geist selbst verwendet sich für uns in unaussprechlichen Seufzern“ (Röm 8,26). Nur wer den Heiligen Geist hat, „weiß“, was Gottesanbetung ist, weiß was Gebet ist und was „dem Willen Gottes gemäß ist“ (Röm 8,27). Nur wenn sich der Geist des Menschen im Heiligen Geist befindet, befindet er sich in der Wahrheit, lebt durch sie, denkt durch sie, fühlt durch sie; aber ohne Ihn ist er in der Lüge, oder auf dem Weg, der in die Lüge führt. Nur ein Geist-Träger dient Gott wahrhaftig, denn er ist mit seinem ganzen Wesen in der Wahrheit; die Wahrheit aber ist nichts anderes als den wahren Gott kennen und durch Ihn leben: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten“ (V. 24).

Der Heilige Chrysostomos sagt: Der Heilige Geist wird als Feuer bezeichnet – um der Bedeutung der Wärme der Gnade willen, die Er hervorruft und der Vernichtung der Sünden; als Wasser aber –



Christus und die Samariterin. Miniatur aus einem Evangeliar des XI Jh. Athos, Kloster Dionysiou

zum Ausdruck der Reinheit und Erneuerung, die von Ihm den Seelen mitgeteilt wird, die Ihn annehmen [Sermo 32,1; S. 183]. Indem er die Worte des Heilands anführt „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten“, sagt der Heilige Chrysostomos, dass hier die Rede von der Kirche ist: „denn ihr ist die wahre und Gottes würdige Anbetung Gottes eigen“ [Sermo 33,2; S. 190]. Das heißt noch: Christus muss man anbeten, denn Christus – ist die Wahrheit (Joh 14,6), und wer durch Ihn lebt – lebt durch die Wahrheit, und verwandelt so sein ganzes Leben in einen Dienst an Gott durch die Wahrheit, in einen Gottesdienst durch die Wahrheit. Alles was von Seiner Wahrheit in Worten zurückgelassen werden musste, hinterließ Christus in den heiligen Worten Seines Evangeliums. Und Sich ganz hinterließ Er der Kirche, und wer in der Kirche lebt, lebt durch Ihn, Ihn der die Wahrheit und das Leben ist.

4,25-30 Die Samariterin hat verstanden, dass Jesus von etwas Messianischem spricht, etwas Neuem, aber nur vom Messias Erwarteten. Sie weiß, dass die erste Besonderheit des Messias das Allwissen ist: „Wenn Christus (=der Messias) kommt, dann wird er uns alles verkündigen“ (V. 25). Sie sagt das gleichsam in Fortsetzung der messianischen Frohbotschaft des Heilands über die wahren Gottesverehrer. Deshalb eben offenbart er ihr als erster die ganze Wahrheit über sich: „Ich bin es (der Messias), der mit dir redet (V. 26). Das hat der Herr weder dem gelehrten Nikodemos, noch dem weisen Nathanael offenbart, sondern der einfachen gottliebenden Frau, die im Herzen das Evangelium des Messias fühlte, und seine erste Wahrheit, die Wahrheit über die wahren Gottesanbeter. Und mit dieser Wahrheit, von ihr getragen, ließ sie ihre Gefäße stehen, eilte in die Stadt und sagte den Menschen: „Kommet, sehet einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was irgend ich getan habe; dieser ist doch nicht etwa der Christus?“ Überprüft es auch ihr, Brüder Samariter (V. 29).

4,31-36 Unterdessen bitten die Jünger ihren hungrigen und durstigen und müden Lehrer zu essen. Er aber, davon angestachelt, spricht zu ihnen von seiner geheimnisvollen Nahrung, mit der Er Sein menschenliebendes Wesen nährt. Und das ist? – Die Errettung der Menschen. Das ist Sein Werk in der Welt; indem Er dies erfüllt, nährt Er sich. Kurz zuvor im Gespräch mit der Samariterin über die Errettung der Welt und sie persönlich rettend, nährte er sich selbst, während die Jünger in die Stadt gingen, um Nahrung zu kaufen. Das

aber ist ein Werk, in das auch die Jünger eintreten müssen, so wie vor ihnen die Propheten eingetreten sind. 4,37-38 Das ist das „Werk“ des Messias in der Welt, ebendas ist die Nahrung für alle Seine Mitarbeiter. Durch die Propheten bereitet der Messias die Welt auf die Errettung der Welt von Sünde, Tod und Teufel vor; jetzt kam Er selbst, um dieses Werk zu erledigen und Seine Jünger darin einzuführen. In diesem ganzen Werk wird eines vollbracht: gesammelt wird Frucht zum ewigen Leben: Seelen werden vom Tod gerettet und ins ewige Leben hinübergeführt. Jeder Prophet und jeder Apostel tut ein und dasselbe: er sammelt Frucht zum ewigen Leben (V. 36). Jedes menschliche Wesen, das vom Messias gerettet wird, ist eine Frucht, die die Erde für das ewige Leben gibt. Erde! – welche Würde hat sie im Weltall: sie bringt Frucht hervor für das ewige Leben; sie ist die Pflanzschule für das Unsterbliche und Ewige; Pflanzschule für den Unsterblichen und Ewigen. Sie ist Gottes eigener Pflanzgarten.

4,39-42 Siehe da, die ersten Früchte für das ewige Leben: Viele Samariter bekehren sich zu Christus und nehmen Ihn als Erretter der Welt an. Sie überprüften den Bericht der Samariterin und glaubten, dass Jesus wirklich der Heiland der Welt ist, Christus=Messias. Daher sagen sie der Frau: „Wir glauben nicht mehr um deines Redens willen, denn wir selbst haben gehört und wissen, dass dieser wahrhaftig der Heiland der Welt ist“ (V. 42). Was für ein seltenes Bekenntnis! und wieviel Aufrichtigkeit ist in ihm, Einfachheit, Kraft! „Wir selbst haben gehört und wissen, dass dieser wahrhaftig der Heiland der Welt ist“: das ist unsere eigene Erfahrung. „Der Heiland der Welt“ – der ganzen Welt, nicht nur der Samariter, nicht nur der Juden, sondern aller Menschen zusammen, und noch: der ganzen Welt, die besteht, sich bewegt und lebt. Denn all das stöhnt in den Fesseln der Sünde und des Todes, „seufzt und liegt in Geburtswehen“ (Röm 8,22): in Erwartung der Errettung durch den Retter der Welt. „Wir selbst haben gehört und wissen“ – das ist die beste Art Christus zu erkennen. Man muss nur selbst mit Ihm in Berührung kommen, Fragen stellen und Antworten erhalten. Und wenn man nicht mit Vorbehalt und Vorurteil zu Jesus gekommen ist, muss man in Ihm seine Retter und den Retter der Welt entdecken. Immer ein und für alle ein, kategorischer, dem Evangeliums gemäß Imperativ der Christuserkenntnis: „komm und sieh“ (Joh 1,46; vgl. Joh 1,39).

Fortsetzung folgt

Roman Lvov

DAS BALTIKUM – KIRCHENVERFOLGUNG AM RANDE DER EU

Vorwort der Redaktion

„Die Frage einer ordnungsgemäß durchgeführten kanonischen kirchlichen Autokephalie ist so kompliziert, dass deren Umsetzung in Übereinstimmung mit den Gesetzen der Kirche in den gegenwärtigen verworrenen und unübersichtlichen Zeiten kaum möglich ist; eine Autokephalie jedoch, die ad hoc, durch politischen Druck ohne Beachtung der einschlägigen Kanones durchgeführt wird, ist keine Autokephalie, sondern lediglich eine Erscheinungsform des Schismas [...]. Der Herr allein weiß, wohin dieser Weg letzten Endes führen wird, im Moment aber führt er uns zur Freude der Feinde der Orthodoxie in ein erbärmliches, beschämendes Durcheinander in der orthodoxen Welt.“¹

Der heilige Neumärtyrer Johannes (Pommer), Erzbischof von Riga und ganz Lettland, schrieb diese Zeilen im Jahr 1922, kurz nachdem er als Bischof von Riga eingesetzt worden war. Im Jahr 1934 wurde er brutal ermordet – an eine aus den Angeln gehobene Tür gefesselt, seine Füße in Brand gesetzt, angeschossen, mit Petroleum übergossen und mitsamt seinem Haus bei lebendigem Leib verbrannt. Bis heute sind die Umstände seines Todes nicht restlos geklärt, insbesondere sind die Auftraggeber des offenkundig politischen Mordes nicht identifiziert worden, obwohl die Mörder nach Einschätzung der Ermittler namentlich bekannt waren.² Auch die einst in der sowjetischen Geschichtsschreibung weit verbreitete These, der Mord sei von den Anhängern der lettischen Autokephalie angeordnet worden, deren nicht-kanonische Proklamation der heilige Johannes ablehnte, wird von heutigen Historikern nicht ausgeschlossen. Ferner erscheint eine „sowjetische Handschrift“ in diesem Fall nicht minder plausibel.

¹ Geschichte in Briefen: aus dem Archiv des Heiligen Märtyrers Erzbischof Johannes (Pommer) von Riga. In 2 Bänden, Bd. 1, Twer 2015, S. 378.

² Vergleiche das Interview mit dem Historiker Sergei Mazur: <https://www.freecity.lv/istorija-bez-kupjur/22691/>.

Vor dem Hintergrund der andauernden Verfolgung der kanonischen Ukrainischen Orthodoxen Kirche gewinnt die politische Ermordung des Heiligen Johannes von Riga, eines treuen Verfechters der kanonischen Ordnung der Kirche sowie allgemein der Heiligen Neumärtyrer, wieder an Aktualität. Der „politische Druck“ auf die Kirche Christi seitens der zeitgenössischen ukrainischen Behörden hat nicht nur zu einem „beschämenden Durcheinander in der orthodoxen Welt zur Freude der Feinde der Orthodoxie“ beigetragen, sondern er hat neulich auch seine unverhohlenen gottfeindliche Natur durch den blasphemischen Umgang mit den Reliquien der ehrwürdigen Väter im Kiewer Höhlenkloster offenbart; diese Reliquien werden nun von einer staatlichen Kommission – welcher Anatomen, Biologen und sogar ein Tierarzt angehören – „geprüft“.

Entmutigend mag es sein mitansehen zu müssen, wie sich die heutigen ukrainischen Verächter ihrer eigenen sowjetischen Vergangenheit als geistige Nachfolger ihrer gottesfeindlichen Vorgänger erweisen. Es sei daran erinnert, dass ein solcher „Druck“ auf die Kirche Christi in seinem Wesen „Feindschaft gegen Gott“ ist. Dies sollte man sich ins Gedächtnis rufen, wenn man über den wachsenden, in demokratisch-liberale Gewänder gekleideten Druck auf die Kirche Christi liest. Die Diskriminierung von Christen floriert, während die Rechtsnormen der Europäischen Union seit Jahren und Jahrzehnten von ihr selbst ignoriert werden. Nun soll am 9. April dieses Jahres in Estland ein Gesetz verabschiedet werden (siehe unten), das denjenigen, die in dem Land nicht wahlberechtigt sind, das Recht auf das Priesteramt verwehrt. Ich frage mich, wie die Katholische Kirche eine solche Rechenschaftspflicht und die Umsetzung solcher Gesetze in Deutschland kommentieren würde: hierzulande liegt der Anteil der ausländischen Geistlichen in einigen katholischen Diözesen bei 30 Prozent und mehr.³

³ <https://de.catholicnewsagency.com/article/460/auslaendische-priester-in-deutschland-vom-reichtum-der-weltkirche>.



So traurig es auch sein mag, aber lange bekannt ist, dass dort, wo „die Kirche vom Staat getrennt ist“, der Staat in der Praxis häufig nicht sehr von der Kirche getrennt ist. Vor diesem Hintergrund möchten wir mit diesem Artikel die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die alarmierende Entwicklung der kirchlichen Situation in den baltischen Ländern lenken.

Andrej Fastovskiy

Lettland

In der Republik Lettland hat sich eine schwierige und historisch beispiellose Konstellation ergeben. Die Lettische Orthodoxe Kirche (im Folgenden: LOK) des Moskauer Patriarchats ist auf dem Territorium des Landes seit 1992 im Status der Selbstverwaltung auf der Grundlage des Tomos Seiner Heiligkeit Patriarch Alexij II. tätig. Dieser Tomos bestä-

Insgesamt 11.702 Priester im Jahr 2023, davon 2.246 ausländische Staatsangehörige: 26,3%. (Katholische Kirche. Zahlen und Fakten. S. 82, Bonn: Juli 2024), hauptsächlich aus Indien, Uganda, Nigeria und Polen.

tigte die Unabhängigkeit der LOK in „kirchlich-administrativen, kirchlich-wirtschaftlichen, kirchlich-pädagogischen und kirchlich-zivilen Angelegenheiten, wobei sie in der kanonischen Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats verbleibt“.⁴

Am 8. September 2022 verabschiedete die Saeima (das lettische Parlament) Änderungen zum Gesetz über die lettisch-orthodoxe Kirche und erklärte die lettisch-orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats für autokephal.⁵ Darüber hinaus sieht die neue Fassung des Gesetzes eine Rechenschaftspflicht der Kirche gegenüber dem Staat in Personalangelegenheiten vor, d. h. die LOK ist verpflichtet, die Kanzlei des Präsidenten schriftlich über alle personellen Veränderungen im Episkopat zu informieren. Die Kanzlei wiederum berichtet auf der Grundlage der von der Kirche übermittelten Informationen und eines Antrags der Person, die auf die bischöfliche Kathedra berufen oder von ihr abberufen wird, über den Personalwechsel in der offiziellen staatlichen Informationsschrift „Latvijas Vestnesis“.⁶

Diese Änderungen widersprechen dem Grundgesetz der Republik Lettland, in dem es heißt: „Jeder hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit. Die Kirche ist vom Staat getrennt“.⁷ Die Einführung einer solchen Rechenschaftspflicht der Kirche gegenüber dem Staat kann nur als Versuch angesehen werden, die sowjetische Praxis der Verwaltung der Personalpolitik der Kirche durch die Einrichtung von Bevollmächtigten für religiöse Angelegenheiten wiederherzustellen, was die derzeitigen lettischen Behörden auf eine Stufe mit den sowjetischen Verfolgern der Kirche stellt. Diese Maßnahme ist eine logische Weiterführung der von der Saeima am 6. Juni 2019 verabschiedeten Änderungen des Gesetzes zur LOK, in denen es heißt: „Nur Priester der Kirche und Bürger Lettlands, die seit mindestens zehn Jahren ihren ständigen Wohnsitz in Lettland haben, können Oberhaupt der Kirche,

⁴ Pravoslavie v Latvii. Istoricheskie očerki, Gavrilin A.V. (Hg.), Riga 2001, S. 187-188.

⁵ Grozījumi Latvijas Pareizticīgās Baznīcas likumā. Riga: Latvijas Vestnesis, №2022/175A.1, Par. 2-3

⁶ A.a.O., Par. 4.

⁷ Verfassung der Republik Lettland//Verfassungsgericht der Republik Lettland: <https://www.satv.tiesa.gov.lv/wp-content/uploads/2020/11/Конституция-Латвийской-Республики.pdf> (abgerufen am: 26.02.2025), Par. 99.



Christi-Geburts-Kathedrale in Riga, 1900–1910

Metropolen und Bischöfe sein, sowie Kandidaten für diese Positionen.“⁸

Das von der Saeimas bestätigte Dokument verpflichtete die LOK, ihr Statut bis zum 31. Oktober 2022 an die neuen Gesetznormen anzupassen.⁹ Als Reaktion auf diese Vorgabe, bei der es zu einer Reihe von Verfahrensverstößen kam, fand am 20. Oktober 2022 in der Allerheiligenkirche in Riga ein Landeskonzil der LOK¹⁰ statt, auf dem eine neue Fassung des Statuts der LOK verabschiedet wurde, mit der die meisten Delegierten nicht vertraut gemacht worden waren. Das Statut wurde beim lettischen Justizministerium registriert.

Die an der Satzung vorgenommenen Änderungen gehen weit über das hinaus, was formell ausreicht, um den rechtlichen Anforderungen der Regierung zu genügen. So erklärt der erste Absatz des neuen Statuts die LOK für autokephal.¹¹ Das Statut begründet de facto ein

Bischofskonzil der LOK.¹² Es schreibt dem neu gewählten Primas der LOK vor, die Oberhäupter aller autokephalen Ortskirchen über seine Wahl zu informieren und sie in den Diptychen namentlich zu commemorieren.¹³ Separat genannt wird das ausschließliche Recht des Primas der LOK, Beziehungen zu anderen autokephalen Kirchen, anderen religiösen Institutionen, sonstigen Organisationen und ausländischen Staaten zu unterhalten.¹⁴ Das neue Statut gibt der LOK ferner die Möglichkeit, selbständig Bischöfe zu wählen und zu weihen,¹⁵ sowie das Recht des Primas, Bischöfe in den Rang eines Erzbischofs oder Metropoliten zu erheben.¹⁶ Außerdem wurde der Klerus der lettischen Kirche im Stillen unter Druck gesetzt, die liturgische Kommemoration des Patriarchen von Moskau und ganz Russland einzustellen.

Die geschilderten Tatsachen stehen in direktem Widerspruch zum 15. Kanon des Konzils Primasecunda, zu allen drei Bestimmungen des Tomos des Patriarchen Alexij II. und zu den Absätzen 1,

⁸ Grozījumi Latvijas Pareizticīgās Baznīcas likumā. Rīga: Latvijas Vestnesis, №2019/115.1

⁹ Grozījumi Latvijas Pareizticīgās Baznīcas likumā. Rīga: Latvijas Vestnesis, №2022/175A.1, Par. 5.

¹⁰ Offizielle Website der lettischen Kirche: <http://pravoslavie.lv/>.

¹¹ Latvijas Pareizticīgas Baznīcas Statuti // firmas.lv,

https://archive.org/details/2022_20250226 S 3. Par. 1.

¹² A.a.O., S 3. Par. 4.

¹³ A.a.O., S 5 Par. 16.

¹⁴ A.a.O., S 5 Par. 17.

¹⁵ A.a.O., S 6 Par. 26.

¹⁶ A.a.O., S 5 Par. 17.



Das Landeskonzil der LOK im Jahr 2022

LPC

3, 4, 5, 7, 9, 11, 13 und 14 des zwölften Kapitels des Statuts der ROK.

Gleichzeitig sandte die LOK an Seine Heiligkeit Patriarch Kirill „die innige Bitte um eine Lösung der unüberwindbaren Schwierigkeiten, die sich ergeben haben“. Diese Forderung wurde vom Heiligen Synod der ROK geprüft¹⁷, der auf das Verfahren für die Gewährung von Autokephalie, Autonomie oder Selbstverwaltung für eigenständige Teile der ROK hinwies, wie es das Statut der Russischen Orthodoxen Kirche vorsieht, und die Behandlung dieser Frage auf die Tagesordnung des Bischofskonzils setzte. Die Einberufung eines solchen Bischofskonzils wurde bereits auf der vorangegangenen Tagung des Synods auf eine Zeit verschoben, in der die internationale Krise überwunden sein würde.

Metropolit Alexander (Kudrjaschow) von Riga und ganz Lettland hat in Ausübung seiner neu erworbenen Befugnisse gemäß dem Statut Bischof Alexander (Matrjonin) von Daugavpils am 23. Juli 2023 ohne den Segen des Patriarchen in den Rang eines Erzbischofs erhoben.¹⁸ Es ist bemerkenswert, dass zum Zeitpunkt der Verab-

schiedung der Änderungen des LOK-Gesetzes die LOK selbst über keinen einzigen Erzbischof verfügte. Die lettische Saeima hatte jedoch zielgerichtet im gesamten Gesetzestext die Worte „Bischöfe“ durch die Formulierung „Erzbischöfe und Bischöfe“ ersetzt mit entsprechender grammatischer Änderung.¹⁹ Eine derartige Aufmerksamkeit für Nuancen seitens der weltlichen Behörden und eine derart rasche Umsetzung der neuen „Rechte“ durch den Metropoliten von Riga lassen auf eine mögliche, noch vor der Verabschiedung der Gesetzesänderungen getroffene, Absprache zwischen den lettischen Behörden und dem Klerus hinter den Kulissen schließen.

In Fortsetzung dieses Vorgehens weihte Metropolit Alexander am 13. August 2023 entgegen dem Statut der Russischen Orthodoxen Kirche und dem Tomos von Patriarch Alexij II. ohne vorherige Absprache mit dem Heiligen Synod der ROK Archimandrit Johannes (Lipshansa) zum Bischof von Valmiera.²⁰ Dieser Schritt führte dazu, dass der Heilige Synod der ROK bereits am 24. August das Vorgehen von Metropolit Alexander verurteilte und darauf hinwies, dass die LOK ver-

¹⁷ Journal des Moskauer Patriarchats 4 (2023), S.13.

¹⁸ <http://pravoslavie.lv/index.php?newid=9981&id=6> (abgerufen am 27.02.2025).

¹⁹ Grozījumi Latvijas Pareizticīgās Baznīcas likumā. Rīga: Latvijas Vestnesis, №2022/175A.1, Par. 1

²⁰ <http://pravoslavie.lv/index.php?newid=10000&id=6> (abgerufen am 27.02.2025).



Der Klerus des Exarchats: In der ROK laisierte Priester und Priestermonch Iustin (Kiviloo)

pflichtet sei, das Statut der ROK zu wahren, bis ihr Antrag auf Änderung des Kirchenstatus vom Bischofskonzil der ROK geprüft worden sei. Der Heilige Synod setzte die Frage nach der Möglichkeit der Anerkennung der Weihe von Archimandrit Johannes (Lipshansa) und die Frage nach der kanonischen Verantwortung der Teilnehmer an dieser Weihe auf die Tagesordnung des nächsten Bischofskonzils.²¹ Die Kirchenleitung in Riga hat auf die Ermahnungen des Synods nicht reagiert.

Die Situation der LOK wird durch die anhaltende und unverhohlene Kontrolle seitens des Staates, die Androhungen einer Aberkennung des Status einer juristischen Person für die Kirche insgesamt und die einzelnen Kirchengemeinden sowie einer Beschneidung der Eigentumsrechte noch verschärft. Diese Situation zwingt die kirchlichen Behörden dazu, nach Kompromissen zu suchen. Doch nicht immer sind Zweckmäßigkeit und kirchenpolitischer Nutzen solch bedeutenden Zugeständnisse an den Staat ersichtlich.

Litauen

In der Republik Litauen ist die Situation etwas anders. Die Diözese Vilna der Russisch-Orthodoxen Kirche hat als gewöhnliche, ordentliche

Diözese der ROK keinen besonderen rechtlichen Status²², obwohl sie eine gewisse faktische Unabhängigkeit besitzt. Am 27. Mai 2022 hörte der Heilige Synod der Russisch-Orthodoxen Kirche den Bericht des Metropoliten Innokentij von Vilna und Litauen mit der Bitte an, den Status der Vilnaer Diözese zu ändern.²³ Auf einer Sitzung am 16. März 2023 setzte der Synod nach Prüfung der Schlussfolgerungen der Kommission zur Untersuchung des Status der Diözese die Frage der Änderung ihres Status auf die Tagesordnung des (künftigen – Red.) Bischofskonzils und ließ den derzeitigen Status unverändert.²⁴ (Das Bischofskonzil der Gesamtkirche ist die oberste Instanz und steht über dem Synod und dem Patriarchen. – Red.)

Obwohl es bislang zu keiner offensichtlichen Verfolgung durch die litauischen Behörden kam, sah sich die Diözese Vilna²⁵ mit der Bildung einer parallelen Struktur des Patriarchats von Konstantinopel im Lande konfrontiert, die vom Staat unterstützt wurde.

²² <https://www.patriarchia.ru/org/155> (abgerufen am 27.02.2025)

²³ Journal des Moskauer Patriarchats 7 (2022) S. 20.

²⁴ Journal des Moskauer Patriarchats 4 (2023) S. 13.

²⁵ <https://www.patriarchia.ru/article/77826> (abgerufen am 27.02.2025)

²¹ Journal des Moskauer Patriarchats 9 (2023) S. 21.



Premierministerin Ingrida Šimonaitė und Patriarch Bartholomaios

Seine Heiligkeit Patriarch Kirill hat mit seiner Entscheidung vom 30. Juli 2022 die Entscheidung des Metropoliten Innokentij bestätigt, fünf Priester des Amtes in der Diözese Vilna zu entheben. Der Grund für die Disziplinarmaßnahme war die öffentliche Tätigkeit der besagten Kleriker, die darauf abzielte, den Klerus der Diözese Vilna zu diskreditieren, ihrem amtierenden Bischof den Gehorsam zu verweigern und zu versuchen, die Jurisdiktion zu wechseln, ohne die kanonische Ordnung eines solchen Übergangs zu beachten, während sie gleichzeitig versuchten, eine parallele Struktur des Patriarchats von Konstantinopel in Litauen zu schaffen. Die genannten Kleriker erkannten das gegen sie erteilte Urteil nicht an²⁶ und appellierten an den Patriarchen Bartholomäus von Konstantinopel. Mit Entscheidung vom 17. Februar 2023 gab dieser den Anträgen statt, setzte die genannten Priester wieder in ihr Amt ein und nahm sie in den Klerus der orthodoxen Kirche von Konstantinopel auf.²⁷

Zuvor, am 19. September 2022, besuchte eine offizielle Delegation der Republik Litauen unter Leitung des stellvertretenden Außenministers

Mantas Adomenas den Phanar.²⁸ Ende März 2023 stattete Patriarch Bartholomäus auf Einladung von Premierministerin Ingrida Šimonaitė der Republik Litauen einen dreitägigen offiziellen Besuch ab. Dies führte zur Gründung des litauischen Exarchats der Kirche von Konstantinopel, das aktiv seine Tätigkeit aufnahm. Aus kirchenrechtlicher Sicht bedeutet das ein Eindringen des Ökumenischen Patriarchen in das kanonische Gebiet der Russischen Orthodoxen Kirche. Bemerkenswert ist, dass Patriarch Bartholomäus während seines Aufenthalts in Litauen von Metropolit Innokentij eingeladen wurde²⁹, litauische Heiligtümer zu verehren, diesen Aufruf jedoch gänzlich ignorierte und sich auf Treffen mit weltlichen Politikern konzentrierte.

Das Personal des Exarchats setzte sich aus den bereits erwähnten litauischen Geistlichen zusammen, die in der Russischen Orthodoxen Kirche ihres Amtes enthoben worden waren. Als Exarch wurde ein Kleriker der Estnischen Apostolischen Orthodoxen Kirche ernannt, nämlich Priester-

²⁶ <https://www.ortodoksas.lt/2022/04/iseinanciuju-is-maskvos-patriarchato.html> (abgerufen am 27.02.2025).

²⁷ <https://ec-patr.org/ανακοινωθέν-περί-της-έκκλητου-προσφ/> (abgerufen am 26.02.2025).

²⁸ <https://ec-patr.org/o-υφυπουργός-εξωτερικών-της-λιθουανί/> (abgerufen am 26.02.2025).

²⁹ <http://www.orthodoxy.lt/novosti/4163-soobshenie-v-svyazi-s-vizitom-v-litvu-svyateishego-patriarkha-konstantinopolskogo-varfolomeya-i> (abgerufen am 27.02.2025)

mönch Iustin (Kiviloo)³⁰. Es ist bemerkenswert, dass der Mitarbeiterstab des Exarchats in der Folgezeit vor allem durch des Amtes enthobene und dissidente Geistliche der Russischen Orthodoxen Kirche aufgefüllt wurde. So wurde beispielsweise Protodiakon Andrei Kurajew³¹ in den Klerus des Exarchats aufgenommen. Dieser Ansatz in der Personalpolitik schließt die Möglichkeit einer normalen Interaktion zwischen den beiden kirchlichen Strukturen praktisch aus, was zu Spannungen in der Gesellschaft und darüber hinaus zu Beschwerden des Exarchats über die „Konkurrenz“ durch die Diözese Vilna führt.³²

Trotz der relativ ruhigen Atmosphäre in der Diözese Vilna selbst ist die Gründung des litauischen Exarchats der Kirche von Konstantinopel ein weiterer Präzedenzfall für die Einmischung des Phanars in das kanonische Gebiet der Russischen Orthodoxen Kirche aus rein politischen Gründen.

Estland

Besonders dynamisch ist die kirchliche Situation in der Republik Estland. Die autonome Estnische Orthodoxe Kirche (EOK) wurde auf der Grundlage des Dekrets Nr. 1780 des Patriarchen Tichon vom 15. und 28. Juni 1920 gegründet und 1923 der orthodoxen Kirche von Konstantinopel unterstellt, was den Protest des Heiligen Tichon hervorrief. Patriarch Meletius IV. argumentierte in seinem Tomos über die Aufnahme der EOK unter sein Omophorion als Metropolie von Estland, dass es für die estnische Orthodoxie unter den gegebenen historischen Umständen unmöglich sei, kirchliche Beziehungen zum Moskauer Patriarchat zu unterhalten.³³ Mit dem Anschluss Estlands an die Sowjetunion im Jahr 1940 kehrte die estnische Kirche faktisch in die Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats zurück. Obgleich unter

³⁰ <https://www.delfi.lt/ru/news/live/ekzarh-konstantinopolskogo-patriarha-v-litve-my-otkryty-dlya-teh-kto-hochet-molitsya-v-mire-s-sovestyu-95590273> (abgerufen am 27.02.2025)

³¹ https://ru.ortodoksas.lt/2024/07/blog-post_24.html (abgerufen am 28.02.2025)

³² <https://www.lrt.lt/ua/novini/1263/2497539/sviashchenik-vitalius-motskus-moskovs-kii-patriarkhat-vidaie-sebe-zalitoys-ku-tserkvu> (abgerufen am 27.02.2025)

³³

https://web.archive.org/web/20080121084301/http://www.oc.ee/rus/cat-463/cat-487/article_id-1403 (abgerufen am 21.01.2008)



Eugen (Reshetnikov), Metropolit von Tallinn und ganz Estland

der deutschen Besatzung durch den damaligen estnischen Metropoliten Alexander (Paulus) ein Schisma entstanden war, wurde die EOK 1944 endgültig mit der Russisch-Orthodoxen Kirche wiedervereinigt, was durch das Schreiben Nr. 267 des Ökumenischen Patriarchen Demetrius I. vom 3. Mai 1978 bestätigt wurde.³⁴ Nach dem Zusammenbruch der UdSSR und der Gründung der unabhängigen Republik Estland erhielt die EOK wieder einen autonomen Status innerhalb des Moskauer Patriarchats. Im Jahr 1996 versuchte der Ökumenische Patriarch Bartholomäus jedoch, die EOK wieder unter sein Omophorion zu bringen, was zu einer Kirchenspaltung und heftigen Protesten seitens des Moskauer Patriarchats führte.³⁵ Infolgedessen gibt es in Estland bis heute zwei parallele Kirchenstrukturen: die Estnische Orthodoxe Kirche, selbstverwaltet und kanonisch mit dem Moskauer Patriarchat verbunden, und die Estnische Autonome Orthodoxe Kirche des Patriarchats von Konstantinopel.

Die Lage der mit dem Moskauer Patriarchat verbundenen EOK hat sich im vergangenen Jahr deutlich verschlechtert. Die estnischen Behörden haben konsequent Druck auf die Kirche ausgeübt, um sie zu zwingen, die kanonischen Bezie-

³⁴ Journal des Moskauer Patriarchats 4-5 (1996) S. 10.

³⁵ A.a.O., S. 6.



Die Kathedralkirche zu Ehren des hl. Großfürsten Alexander von der Neva in Tallinn

hungen zum Moskauer Patriarchat zu kappen. So wurde dem Metropoliten Eugen (Reshetnikov), dem Primas der EOK, Anfang 2024 die Verlängerung seiner Aufenthaltsgenehmigung verweigert, so dass er gezwungen war, Estland und damit auch seine Kathedra zu verlassen. Die Behörden begründeten diesen Schritt mit der angeblichen Bedrohung der nationalen Sicherheit durch den Metropoliten.³⁶ Daraufhin schlug der estnische Innenminister Lauri Läänemets vor, die Russisch-Orthodoxe Kirche als „terroristische Organisation“ einzustufen.³⁷ Es folgten eine Reihe von Konsultationen zwischen Vertretern des estnischen Innenministeriums und der EOK, die zu keinen nennenswerten Ergebnissen führten.

Die Behörden missachteten gänzlich die Tatsache, dass selbstverwaltete Kirchen dem Moskauer Patriarchat weder administrativ noch wirtschaftlich oder politisch untergeordnet sind. Kanonische Unterordnung bedeutet Rechenschaftspflicht in rein kirchlichen Angelegenheiten und nichts weiter. Die selbstverwalteten Kirchen

³⁶ <https://rus.err.ee/1609225491/jestonija-ne-stala-prodlevat-vnzh-mitropolita-evgenija-6-fevralja-on-dolzhen-pokitnut-stranu> (abgerufen am 08.03.2025).

³⁷ <https://rus.postimees.ee/7998903/glava-mvd-estonii-predlagaet-priznat-moskovskiy-patriarhat-terroristicheskoy-organizaciy> (abgerufen am 08.03.2025).

haben das Recht, sich ihre eigene Meinung zu politischen Prozessen zu bilden, und diese Meinung braucht sich nicht mit den Ansichten des Moskauer Patriarchats zu decken. So schrieb beispielsweise der heilige Neumärtyrer Johannes (Pommer), der bis zu seinem Märtyrertod im Jahr 1934 an der Spitze der selbstverwalteten LOK stand, in einem Brief an Erzbischof Eleutherij (Bogojavlenskij):

„Patriarch Tichon und seine Verwaltung haben es für kanonisch möglich und praktisch zweckmäßig befunden, gemäß den Richtlinien von Kanon 17 des IV. Ökumenischen Konzils, Kanon 38 des VI. Ökumenischen Konzils und andere Kanones, jenen Teilen des Moskauer Patriarchats, die durch die neuen Staatsgrenzen von Moskau getrennt sind und sich im Gebiet neuer souveräner Staaten wiederfanden, ein gesetzliches Maß an Unabhängigkeit in kirchlich-administrativen, kirchlich-wirtschaftlichen, kirchlich-staatlichen und anderen Angelegenheiten zu gewähren. Ich habe von Patriarch Tichon und seiner Verwaltung den entsprechenden Akt als Oberhaupt der Kirche von Lettland erhalten, und ich muss bezeugen, dass dieser Akt, der die Würde des Moskauer Patriarchats in keiner Weise schmälert, für mich und die Kirche, die ich leite, von unsagbar großer und außerordentlich positiver Bedeutung war und immer noch ist. Angesichts des jüngsten „Aufrufs“ des Provisorischen Patriarchensynods [gemeint ist die sog. Loyalitätserklärung des Metropoliten Sergij Stragorodskij gegenüber der Sowjetmacht – Anm. d. Verf.] wurde die Zweckmäßigkeit eines solchen Aktes besonders deutlich. Durch diesen Akt sind ich und die Kirche, die ich leite, ein für allemal vor der Möglichkeit geschützt, dass die Bolschewiken den Druck, der auf die Kirchenverwaltung in Moskau ausgeübt wird, auf mich und meine Kirche ausdehnen.“³⁸

Wie bereits erwähnt, haben die LOK und die EOK nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Republiken Lettland und Estland ihren Selbstverwaltungsstatus wiedererlangt, aber die Tatsache dieser Unabhängigkeit wird von den derzeitigen lokalen Behörden hartnäckig ignoriert.

³⁸ Geschichte in Briefen: aus dem Archiv des Heiligen Märtyrers Erzbischof Johannes (Pommera) von Riga. In 2 Bänden, Bd. 1, Twer 2015, S. 360-363.



Das Nonnenkloster von Pjuktitsa

Am 19. Februar 2025 verabschiedete das estnische Parlament (Riigikogu) in erster Lesung Änderungen zum Gesetz über Kirchen und Gemeinden, die darauf abzielen, estnischen religiösen Organisationen zu verbieten, sich ausländischen Organisationen zu unterstellen, die militärische Aggression unterstützen³⁹; das Moskauer Patriarchat wird gerade als eine solche Organisation eingestuft. Die definitive Verabschiedung der Änderungen ist für den 9. April 2025 vorgesehen. Darüber hinaus wird Personen, die in Estland nicht wahlberechtigt sind, durch die Änderungen das Recht auf Durchführung gottesdienstlicher Handlungen entzogen. Alle rechtlichen Möglichkeiten der EOK, sich gegen die Angriffe des Staates zu wehren, sind ausgeschöpft.⁴⁰ Somit verheißt die endgültige Verabschiedung des besagten Gesetzes eine faktische Zerschlagung der EOK und des Stavropigialen Nonnenklosters Pjuktitsa, wenn sie dem staatlichen Druck nicht durch kanonisch unzulässige Zugeständnisse nachgeben. Gleichzeitig machen die Behörden keinen Hehl aus den politischen Motiven des ausgeübten Drucks. Eine Anfrage des oppositionellen Riigikogu-Abgeordneten Vadim Belobortsev,

ob es Verstöße gegen die geltende estnische Gesetzgebung und die Verbreitung von Militärpropaganda gegeben habe, ergab, dass keine derartigen Verstöße festgestellt worden seien.⁴¹

Leider haben die baltischen Staaten trotz ihres deklarierten Bekenntnisses zu demokratischen Grundsätzen, zu Meinungsfreiheit und Religionsfreiheit eine regelrechte Verfolgung der orthodoxen Kirche eingeleitet. Die dortigen politischen Regime haben der Kirche Christi faktisch den Krieg erklärt, indem sie sie als Bedrohung für die nationale Sicherheit darstellen. Viele Gläubige stehen vor der Wahl zwischen der Loyalität zur Kirche, ihren Kanones und ihrer Tradition, oder dem politischen und materiellen Wohlstand.

Die Ausweisung von Geistlichen, die Bildung paralleler nicht-kanonischer Strukturen, die Drohung, Gemeinden und Kirchen den Rechtsstatus zu entziehen, die Kontrolle über das religiöse Leben der Kirche – all dies stellt die modernen baltischen Machthaber auf eine Stufe mit den Kirchenverfolgern der Vergangenheit, mit dem kommunistischen gottesfeindlichen oder dem heutigen ukrainischen Regime. Aber trotz aller Unruhen und aller Anstrengungen der Behörden, den Leib Christi zu zerreißen, hat das letzte Wort immer der Herr.

³⁹ URL: [https://rus.err.ee/1609610324/zakonoproekt-ob-jepc-mp-proshel-pervoe-chtenie-v-riigikogu](https://rus.err.ee/1609610324/zakonoprojekt-ob-jepc-mp-proshel-pervoe-chtenie-v-riigikogu) (aufgerufen am: 08.03.2025)

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.

Erzpiester Dr. Georgij Kobro

WIE RUHMREICH IST UNSER HERR IM ZION

EIN RUSSISCHER STAATSHYMNENGESANG — GESCHICHTE

Fast seit der Gründung der russischen Kinder- und Jugendorganisation ORJUR hatte diese ihre eigene Hymne, die bei der morgendlichen Flaggenhissung und dem abendlichen Niederholen der Flagge gesungen wurde. Ihre Geschichte ist recht ungewöhnlich und bemerkenswert.

Der Autor des Textes „Wie ruhmreich ist unser Herr im Zion“ ist der Hofdichter Michail Matwejewitsch Cheraskow (1733–1807), der gleichauf mit Gawriil Derschawin als Klassiker der Epoche Katharinas der Großen gilt. Die Melodie dazu wurde im Frühjahr 1794 von dem bekannten Komponisten Dimitri Stepanowitsch Bortnjanski (1751–1825) komponiert, der Direktor der kaiserlichen Hofsängerkapelle war. Dieses vierstrophige Werk, das mit einer majestätischen Melodie vertont wurde, fand sofort große Resonanz und wurde als Lied, oder eher noch als Hymnen-Choral, unter der westlich beeinflussten russischen Intelligenz des späten 18. Jahrhunderts sehr beliebt.

Im Text selbst finden sich Sinnbilder, typisch für die Epoche des Sentimentalismus und Klassizismus, welche eng mit der Freimaurerei verbunden war (eine aus dem Westen eingebrachte geheime gesellschaftliche pseudodemokratische, antimonarchistische und freidenkerische Organisation, in der sich nicht-christliche religiöse Rituale finden und die nach Weltherrschaft strebt; ihr Motto ist auf US-Dollar-Banknoten aufgedruckt: „Neue Weltordnung“). Quellen belegen, dass in den Kreisen um Cheraskow die Hymne „Wie ruhmreich“ als Trinklied bei geheimen Zusammenkünften russischer Adelsfreimaurer auf seinem Gut Otschakowo gesungen wurde.

Infolgedessen wurde dieses wunderschöne Werk noch zu Lebzeiten Katharinas II. und später unter ihren Nachfolgern, den Zaren Paul I. und Alexander I. (die nichts von der freimaurerischen Hintergrund-

geschichte wussten), rasch zur Staatshymne des Russischen Imperiums.

Allerdings erschien 1833 zur Ablöse eine neue offizielle Hymne, „Gott schütze den Zaren“, von Hofkomponist Alexei Fjodorowitsch Lwow mit einem Text von Wassili Schukowski. Diese Hymne drängte „Wie ruhmreich“ bis 1917 etwas beiseite, ersetzte sie jedoch nicht vollständig. Aufgrund ihres feierlich-gebetsähnlichen Charakters und mit dem Segen der russisch-orthodoxen Kirche blieb „Wie ruhmreich“ weiterhin in Gebrauch und wurde als zweite, halb-offizielle Hymne Russlands angesehen. Ein Beleg dafür ist die Tatsache, dass die Melodie von „Wie ruhmreich“ bis 1920 von den Glockenspielen des Spasskaja-Turms im Moskauer Kreml gespielt wurde – bis Lenin dies bemerkte und anordnete, sie durch die Melodie der kommunistischen Hymne „International“ zu ersetzen: „Dies ist unser letzter...“



Dimitri Bortnjanski

(Zur vollständigen Information: Heute spielen die Glockenspiele die Melodie der neuen russischen Hymne).

Das sagt das vorrevolutionäre Große Enzyklopädische Wörterbuch unter der Redaktion von S. N. Juschakow (Band 6) über die Hymne „Wie ruhmreich“:

„Von 1816 bis 1833 begrüßten die russischen Truppen den Herrscher mit der englischen Hymne „God Save the King“, die vom Zarewitsch Konstantin Pawlowitsch zuerst in Warschau eingeführt wurde. Ab 1833 spielen Militärmusiker bei offiziellen Anlässen die neue Nationalhymne „Gott schütze den Zaren“, komponiert von Stabskapitän Lwow. Die Hymne „Wie ruhmreich ist unser Herr im Zion“ wurde bei kirchlichen Zeremonien gespielt, an denen das Militär teilnahm.“

In alten Beschreibungen vorrevolutionärer Kreuzprozessionen mit der wundertätigen Gottesmutterikone von Kursk kann man nachlesen, dass auch hier das in den orthodoxen Kirchengebrauch übergegangene Lied, die einstige Hymne „Wie ruhmreich“, gesungen wurde. Mehr noch – aus Berichten weißer russischer Emigranten, die in den 1920er bis 1940er Jahren in Serbien lebten, ist zu entnehmen, dass „Wie ruhmreich“ als Kirchenlied bei den Liturgien der Russischen Auslandskirche erklang.

Ein kurioses Detail, welches die russische Redensart untermauert „Glaube nicht jedem Gerücht“ oder „Traue deinen Augen nicht“: Im Internet, in dem Artikel von Wikipedia über „Wie ruhmreich“, wird der Text in zwei Schreibweisen wiedergegeben – in

der alten, vorrevolutionären, als auch in der neuen. In beiden Schreibweisen steht in der ersten Strophe „В былинах на земли велик“ („V bylinach na zemli velik“), was als „In den (Helden)sagen ist er groß auf Erden“ übersetzt wird. Die Scouts singen aber „В былинках на земли велик“ („V bylinkach na zemli velik“ - „bylinka“ ist der winzige Grashalm), was also heißt: „Groß ist Er in den Grashälmmchen auf der Erde.“ Welche von den beiden Versionen ist nun die Richtige: in den „kleinen Gräsern“ oder in den „Heldensagen“ der Kiewer Rus'? Nach langen Überlegungen kamen wir zu dem Schluss, dass „v bylinkach“ („in den winzigen Gräsern“) korrekter ist, da es viel eher der Epoche des religiösen Sentimentalismus des 18. Jahrhunderts entspricht. Eine Bestätigung unserer Schlussfolgerung fanden wir ebenfalls im Internet – in einem Artikel über den Autor der Hymne, Cheraskow: Hier wird der Hymnentext mit der Version „v bylinkach“ („in den winzigen Gräsern“) aufgeführt. Dies zeigt erneut: Im Internet finden sich oftmals Fehler, die nur von dem erkannt werden können, wer sich gut mit der Thematik auskennt!

Ein weiteres historisches Ereignis ist mit dem Gesang „Wie ruhmreich“ verbunden: Am Abend des 19. Oktober 1813, nach der blutigen Völkerschlacht bei Leipzig, in der Napoleons Truppen besiegt und zum Rückzug gezwungen wurden, spazierten Zar Alexander I. und sein Verbündeter, der preußische König Friedrich Wilhelm III., über das Schlachtfeld. Während sie traurig die Bergung der Toten und Verwundeten beobachteten, wurde im russischen Lager die Flagge eingeholt, begleitet



Pfadfinder im Kloster des hl. Hiob von Počaev in München

vom mächtigen Gesang des Soldatenchores, der, wie es bereits üblich geworden war, „Wie ruhmreich“ sang. Der preußische König verfiel in eine derart große Begeisterung, dass er den Zaren um die Erlaubnis bat, das Lied ebenfalls verwenden zu dürfen. Alexander I. willigte großherzig ein. Doch wer sollte das Lied für den preußischen König und die Berliner Gesellschaft singen? Und so „schenkte“ der Zar dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm einige Dutzend stimmkräftiger russischer Soldatenchorsänger (Leibeigene!), für die der preußische König in Potsdam das Dorf Alexandrowka errichten ließ. Dort blieben die russischen Sänger in ihrer neuen Rolle als Chorsänger und erfreuten die Deutschen mit ihrem hervorragenden russischen Gesang.

Die bereits eingedeutschten Nachkommen dieser russischen Sänger leben dort bis heute. Ihre prachtvollen Holzhäuser mit geschnitzten Fensterverkleidungen sind bis heute eine Zierde und eine Sehenswürdigkeit der Stadt Potsdam, ebenso wie die zur selben Zeit errichtete steinerne orthodoxe Kirche des Heiligen Alexander Newskij. Übrigens vollbrachte Erzpriester Alexej Malzew, Gesandtschaftspriester an der kaiserlich-russischen Botschaft in Berlin, für die russischen Chorsänger und ihre Nachkommen eine große Tat – er veröffentlichte in mehreren Bänden die Texte zahlreicher russisch-orthodoxer Gottesdienste mit einer Parallelübersetzung aus dem Kirchenslawischen ins Deutsche.

Damals wurde die Melodie von Bortnjanski mit dem bereits früher verfassten deutschen Text des Pastors Gerhard Tersteegen (1697–1769) „Ich bete an die Macht der Liebe“ kombiniert. Dieser Choral wurde im 19. Jahrhundert in Deutschland und Österreich sehr beliebt und seine Melodie („Der Große Zapfenstreich“) wird bis heute beim deutschen und österreichischen Militär gespielt, etwa bei der Vereidigung von Rekruten (feierliches Gelöbnis) oder dem Amtsantritt des Verteidigungsministers, sowie anderen feierlichen militärischen Zeremonien (allerdings meist ohne die russische Herkunft zu erwähnen. – Warum wohl?)

Als 1921 die von den Bolschewiken besiegte Weiße Armee und hunderttausende (insgesamt über zwei Millionen) zivile Flüchtlinge vor dem Roten Terror schweren Herzens ins unfreiwillige Exil gingen und sich in den Ländern des Balkans, sowie Frankreich, Deutschland, den Baltischen Staaten und sogar China niederließen, wurde die orthodoxe Jugendarbeit, die 1909 im Pawlowsker Park begonnen hatte (siehe die Erinnerungen des ältesten

Scoutmasters Oleg Pantjuhov), wiederbelebt. Man entschied sich beim Hissen und Niederholen der Flagge in den Pfadfinderlagern, anstatt der politisch leider nicht mehr aktuellen Hymne „Gott schütze den Zaren“, die erste Strophe unseres zweiten wunderbaren russischen Hymnenliedes „Wie ruhmreich“ zu singen. Diese Tradition bewahrten wir russische Pfadfinder bis heute und haben sie in den 1990er Jahren nach Russland zurückgebracht:

*Die Jahre vergingen, wir kehrten zurück,
Entfachten in ganz Russland unsere Lagerfeuer.
Erneut haben sich unsere Fahnen entfaltet
Der Pfadfinder des russischen Landes.*

*(«И годы прошли, мы вернулись,
Костры по России зажгли.
Знамёна опять развернулись
Разведчиков Русской земли»)*

(Aus dem Scoutlied „Lang her, noch im Park von Pavlovsk“ („Давно, еще в Павловском парке“))

Immer bereit! Für Russland!

Erzpriester Georg Kobro

Geistlicher der Gruppe „Smolensk“, Pfadfinder-Instruktor



Erzpriester Dr. Georgij Kobro

Dr. Anastasia Limberger

DAS ERSTE KONZIL VON NICÄA IN HYMNOGRAPHIE UND IKONOGRAPHIE

1. Nicäa – Konzil als Drama in Wort und Bild

Als sich im Jahr 325 in Nicäa Bischöfe aus dem ganzen Römischen Reich versammelten, ging es um nicht weniger als die Grundfesten des christlichen Glaubens. Der Streit um Arius, der Jesus Christus nicht als wahren Gott anerkennen wollte, spaltete Gemeinden und stellte die Einheit der Kirche infrage. Auf dem Konzil fiel eine Entscheidung, die Geschichte schrieb: Das Bekenntnis von der Wesenseinheit des Sohnes mit dem Vater.

Zum Kern des christlichen Glaubens gehört die nicänische Formulierung im Glaubensbekenntnis, dass wir an Jesus Christus glauben, „den dem Vater Wesenseinen“ – so singen wir es auch bis heute in jeder Liturgie. Dies ist ein theologischer Schlüsselsatz, geboren aus erbittertem Streit, festgehalten in einem feierlichen Konzil.

Doch die Erinnerung an dieses Konzil blieb nicht allein Sache der Geschichtsbücher. In den Jahrhunderten danach wurde Nicäa in der Orthodoxie immer wieder neu inszeniert – in Gottesdiensten und Hymnen ebenso wie in Ikonen und Fresken. Die Väter von Nicäa werden als unerschütterliche Helden verehrt, die in geistlichem Kampf Häresie und Irrtum niederrangen. Ikonen und Wandmalereien zeigen ihre feierliche Versammlung, während der Häretiker Arius als Feind der Kirche entlarvt und vertrieben wird. Das Konzil wurde allerdings auch zum Sinnbild eines Triumphes: der Wahrheit über die Lüge, der Einheit über die Spaltung, der Rechtgläubigkeit über den Irrtum.

2. Hymnographie – das Konzil als gesungenes Bekenntnis

In der Orthodoxie lebt das Erste Konzil von Nicäa nicht nur in Büchern, sondern vor allem im Gottesdienst weiter. Seit dem 9. Jahrhundert hat es seinen festen Platz im Jahreslauf der Kirche. Am siebten Sonntag nach Ostern gedenken wir bis



Dr. Anastasia Limberger

heute der „318 Väter des ersten Konzils von Nicäa“. Damit wird das historische Ereignis jedes Jahr liturgisch neu vergegenwärtigt – nicht als bloße Erinnerung, sondern als geistliche Wirklichkeit.

Besonders deutlich wird dies in den Hymnen, die an diesem Sonntag und an den Festtagen großer Kirchenväter gesungen werden. Hier tritt das Konzil nicht als trockene Versammlung von Theologen auf, sondern als dramatischer Kampf zwischen Wahrheit und Irrtum. Die Väter erscheinen als Zeugen des Glaubens, die mit Demut und Standhaftigkeit der Verwirrung entgetreten.

Ein Beispiel dafür ist ein Troparion auf Athanasius den Großen, in seinem Gottesdienst am 18. Januar (Menaion, 18. Januar, Orthros, Kathisma):

Τὴν τῶν αἱρέσεων πλάνην διήλεγξας, καὶ τὴν ὀρθόδοξον πίστιν ἐτράνωσας, ὡς Ἱεράρχης εὐσεβῆς, ἐκήρυξας ἐν τῷ κόσμῳ, μίαν τὴν Θεότητα, ἐν Τριάδι γνωρίζεσθαι, φύσει ὁμοούσιον, καὶ προσώποις ἀσύγχυτον· διὸ καὶ συνεληθόντες ἐν πίστει, Ἀθανάσιε Πάτερ, τελοῦμεν τὴν μνήμην σου.

Du hast den Irrtum der Häresien widerlegt und den orthodoxen Glauben gestärkt. Als frommer Hierarch hast du die eine Gottheit, die in der Dreiheit erkannt wird, in der Welt verkündet – in der Natur wesenseins und in den Personen unvermischt. Darum begehen wir, im Glauben versammelt, o Vater Athanasios, dein Gedächtnis.¹

In aller Dichte wird hier all das Ringen um Begrifflichkeiten zusammengefasst: „eine Gottheit“, „Dreiheit“, „Natur“, „Person“ und „wesenseins“.

Außerdem wird Athanasius der Große für seine Tugend, sein Ausharren und seine Geduld gelobt, dank derer er „seine Herde“ vor der gottlosen Verführung des Arius errettet (Vesper, 1. Sticheron zum „Herr ich rufe zu Dir“).

Διωγμούς ἐκατέρησας, καὶ κινδύνους ὑπέμεινας, θεορρήμιον Ὅσιε Ἀθανάσιε, ἕως τὴν πλάνην ἐξώρισας, Ἀρείου τὴν ἄθεον, καὶ τὴν ποιμένην τῆς αὐτοῦ, ἀσεβείας διέσωσας, ὁμοούσιον, τῷ Πατρὶ δογματίσας τὸν Υἱὸν τε, καὶ τὸ Πνεῦμα ὀρθοδόξως, ἱερουργῇ ἱερώτατε.

Verfolgungen hast du standhaft ertragen und Gefahren überdauert, gottbededter heiliger Athanasius, bis du den gottlosen Irrtum des Arius verbannt und deine Herde aus der Gottlosigkeit gerettet hast, indem du orthodox gelehrt hast, dass der Sohn und der Geist dem Vater wesenseins sind, höchst heiliger Weihewirker.

Den Zusammenhang zwischen der Menschwerdung Gottes und der Erlösung des Menschen behandeln zahlreiche Hymnen ebenfalls. Im Gottesdienst zu Ehren des Heiligen Paulos von Konstantinopel, des nicänischen bzw. anti-arianischen Bischofs von Konstantinopel in den 30er und 40er Jahren des 4. Jahrhunderts, heißt es beispielsweise (Menaion, 6. November, Orthros, Kanon, Ode 3.)

Υἱοθετηθεὶς χάριτι θεῖα, τὸν φύσει Υἱὸν Μονογενῆ, εἰς κτίσιν οὐ κατήγαγες, τὸν τῷ Πατρὶ συνάναρχον, Παῦλε τοῖς Παύλου δόγμασι, τοῦ θεοφόρου ἐπόμενος.

Durch göttliche Gnade zur Sohnschaft angenommen, hast du den der Natur nach einziggezeugten und dem Vater mitanfanglosen Sohn nicht zur Schöpfung herabgewürdigt, o Paulos, indem du den Lehren des gotttragenden Paulus gefolgt bist.

Der Autor bezieht sich auf die Theologie des Apostels Paulus (v.a. Röm 8), auf seine Betonung der gnadenhaften Gotteskindschaft aller Gläubigen, und setzt sie in eine Dialektik mit der natur- und wesenhaften Sohnschaft Christi. Wiederum werden zentrale Begriffe des triadologischen und christologischen Diskurses fast selbstverständlich in die Dichtung eingeflochten: „der der Natur nach eingeborene Sohn“ (φύσει Υἱὸς Μονογενής), „dem Vater mitanfanglos“ (Πατρὶ συνάναρχος), „nicht zur Schöpfung herabgewürdigt“ (εἰς κτίσιν οὐ κατήγαγες).

In der Akoluthie für Gregor von Nyssa heißt es indes (Menaion, 10. Januar, Orthros, Kanon, Ode 6):

Ταπεινὸν τὸ φρόνημα, κεκτημένος πᾶσί τε πραῦς, μαχητὴς ἐδείκνυστο Γρηγόριε, πρὸς τοὺς Χριστοῦ, μειοῦν τὴν δόξαν σπουδάζοντας.

Indem du dir eine demütige Geisteshaltung aneignetest und dich als ein sanftmütiger Kämpfer für alle gezeigt hast, hast du dich all jenen entgegengestellt, die die Herrlichkeit Christi verringern wollten.

Τὴν Ἀρείου ἔκφυλον τῆς Τριάδος, λόγῳ δασιλεῖ, τολμηρὰν διαίρεσιν Γρηγόριε, σὺ παντελῶς, καθήρηκας τῇ σοφίᾳ σου.

Die Fremdheit und die freche Trennung der Dreiheit des Arius hast du, Gregor, durch deinen reichen Logos und mit deiner Weisheit gänzlich niedrigerissen.

Abgesehen von der knappen dogmatischen Belehrung gegen die Häresie des Arius wird Gregor hier für seine Tugendhaftigkeit gelobt, auf deren Grundlage erst ein wahrhaftes Bekenntnis möglich sein soll: Die „demütige Geisteshaltung“ und die „Sanftmut“ stellen sich dem Hochmut und Aggression der Häretiker entgegen. Die Theologie wird als geistlicher Kampf verstanden, bei dem nicht nur Intellekt, sondern auch Tugend und Gnade mitwirken. Dass die Orthodoxie sich durchsetzt, ist nicht nur ein Ergebnis dialektischer Schärfe, sondern ebenso die Frucht der Frömmigkeit und kirchlichen Gemeinschaft.

Die bis hierhin zitierten Hymnen sind auf die Entfaltung der nicänischen Dogmatik ausgerichtet. Zugleich wird Arius nicht einfach als Verwirrter, sondern geradezu als Personifikation der Häresie stilisiert, dessen Thesen nicht nur zu widerlegen, sondern auch als blasphemisch und dämonisch zu bekämpfen sind.

¹ Hier und im Folgenden, falls nicht anders angegeben, stammen die Übersetzungen von mir, A. L.



Kaiser Konstantin spricht zum Senat und Volk von Rom. Relief am Konstantinsbogen in Rom, 315 n. Chr.

Im Gottesdienst, der dem Fest von Nicäa selbst (7. Sonntag nach Ostern) gewidmet ist und der die triumphale Geschichte des Konzils betont, fällt dieser Fokus besonders auf. So richten sich die Stichera zu Beginn der Vesper zwar an Jesus Christus, sie sprechen aber zugleich in scharfem Ton von Arius:

Ἐκ γαστρὸς ἐτέχθης πρὸ ἑωσφόρου, ἐκ Πατρὸς ἀμήτωρ πρὸ τῶν αἰώνων, κἂν Ἄρειος κτίσμα σε, καὶ οὐ Θεὸν δοξάζῃ, τόλμῃ συνάπτων σε τὸν κτίστην, τοῖς κτίσμασιν ἀφρόνως, ὕλιν πυρὸς τοῦ αἰωνίου, ἑαυτῷ θησαυρίζων· ἀλλ' ἡ σύνοδος ἡ ἐν Νικαίᾳ, Υἱὸν Θεοῦ σε ἀνεκήρυξε, Κύριε, Πατρὶ καὶ Πνεύματι σύνθρονον.

Aus dem Schoß wurdest du geboren vor dem Morgenstern, aus dem Vater ohne Mutter vor aller Zeit. Wenn auch Arius dich als Geschöpf und nicht als Gott verherrlicht, indem er dich, den Schöpfer, in vermessener Torheit den Geschöpfen gleichsetzt, so häuft er sich selbst Brennstoff für das ewige Feuer an. Doch das Konzil in Nicäa hat dich, Herr, als Sohn Gottes verkündet, dem Vater und dem Geist gleichthronend.

Τίς σου τὸν χιτῶνα Σῶτερ διεῖλεν, Ἄρειος, σὺ ἔφης, ὁ τῆς Τριάδος, τεμῶν τὴν ὁμότιμον ἀρχὴν εἰς διαιρέσεις, οὗτος ἡθέτησέ σε εἶναι, τὸν ἕνα τῆς Τριάδος, οὗτος Νεστόριον διδάσκει, Θεοτόκον μὴ λέγειν· ἀλλ' ἡ Σύνοδος ἡ ἐν Νικαίᾳ, Υἱὸν Θεοῦ σε ἀνεκήρυξε, Κύριε, Πατρὶ καὶ Πνεύματι σύνθρονον.

Wer hat deinen Chiton zerrissen, Erlöser? Arius, du sagst es selbst – er, der die gleich-ehrenhafte Herrschaft der Dreiheit spaltete und in Trennungen teilte. Dieser hat dich aus der Dreiheit verworfen. Dieser lehrt auch Nestorius, nicht von der Gottesgebälerin zu sprechen. Doch das Konzil

in Nicäa hat dich, Herr, als Sohn Gottes verkündet, dem Vater und dem Geist gleichthronend.²

Κρημνῷ περιπίπτει τῆς ἀμαρτίας, Ἄρειος, ὁ μύσας τὸ φῶς μὴ βλέπειν, καὶ θεῖω σπαράττεται, ἀγκίστρῳ τοῖς ἐγκάτοις, πᾶσαν ἐκδοῦναι τὴν οὐσίαν, καὶ τὴν ψυχὴν βιαίως, ἄλλος Ἰούδας χρηματίσας, τῇ γνώμῃ καὶ τῷ τρόπῳ· ἀλλ' ἡ Σύνοδος ἡ ἐν Νικαίᾳ, Υἱὸν Θεοῦ σε ἀνεκήρυξε, Κύριε, Πατρὶ καὶ Πνεύματι σύνθρονον.

In den Abgrund der Sünde stürzt Arius, der es verschmähte das Licht zu sehen. Und göttlich wird er zerfetzt vom Haken in seinem Innersten, der sein ganzes Wesen preisgibt und gewaltsam auch die Seele, ein zweiter Judas geworden an Gesinnung und an Tat. Doch das Konzil in Nicäa hat dich, Herr, als Sohn Gottes verkündet, dem Vater und dem Geist gleichthronend.

Die Anfanglosigkeit des Sohnes und seine ontologische Unterschiedenheit von der Schöpfung wird hier eloquent und in einwandfreiem Versmaß besungen. Der dreimalig wiederholte Refrain prägt sich den Gottesdienstteilnehmern ein und

² Dieses Sticheron ist eine Anspielung auf die Vision des Petrus von Alexandrien. Die Vision, die ab dem 13. Jahrhundert häufig in der byzantinischen Kunst dargestellt wird, geht zurück auf einen Bericht in der von Anastasius Bibliothecarius in der 2. H. des 9. Jahrhunderts verfassten Vita des Heiligen: Petrus, der Bischof von Alexandrien, der Arius bereits im ersten Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts verurteilt und exkommuniziert hatte, wurde während der Christenverfolgung unter Maximinus Daia verhaftet. Als er im Gefängnis die Eucharistie feierte, erschien ihm Christus als zwölfjähriger Junge mit zerrissener Kleidung und erklärte, Arius habe seine Kleidung zerrissen – eine Metapher für den Riss, den Arius in die Heilige Trinität gebracht habe. Siehe dazu S. Koukias, The depiction of the Vision of saint Peter of Alexandria in the sanctuary of Byzantine churches, Zograf 35 (2011) 63-71. m. weiterer Literatur.



Jüngstes Gericht. Basilika Santa Maria Asunta in Torcello, 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts

verankert die Ebenbürtigkeit der göttlichen Personen fest in ihrem Bewusstsein.

Obwohl hier, wie auch in den zuvor zitierten hymnischen Panegyrika auf die Heiligen des vierten Jahrhunderts, dogmatische Formulierungen vorgebracht werden, wird zugleich ein – für mich etwas merkwürdiger – theatralischer Triumph gefeiert.

Die Parallele zwischen Arius und Judas, die im letzten Sticheron gezogen wird, ist jedoch keine Erfindung des Hymnendichters. Sie reflektiert vielmehr die mehrfach überlieferte Erzählung vom Tod des Arius: als dieser in Konstantinopel kurz davor war, von seinen Anhängern rund um Eusebius von Nikomedien rehabilitiert zu werden, starb er plötzlich auf die peinlichste Art bei der Notdurft. An dieser Stelle heißt es im Bericht:

ὁ δὲ Ἀρειος [...] εἰσῆλθεν εἰς θάκας ὡς διὰ χρείαν τῆς γαστρὸς καὶ ἐξαίφνης κατὰ τὸ γεγραμμένον «πρηνὴς γενόμενος ἐλάκησε μέσος» καὶ πεσὼν εὐθὺς ἀπέψυξεν ἀμφοτέρων τε τῆς τε κοινωνίας καὶ τοῦ ζῆν ἐστερήθη.³

Arius aber [...] begab sich in die Latrine, wie wegen einer Notdurft des Magens, und plötzlich geschah es, wie geschrieben steht: "er stürzte vornüber und barst mitten entzwei" (Apg. 1,18), und wurde sowohl der Gemeinschaft als auch des Lebens beraubt.

³ Athanasius d. Gr., Epistula ad Serapionem de morte Aarii (s. H. G. Opitz, Athanasius Werke Bd. 2.1, Berlin 1940, 178-80). u diesem Brief siehe B. Stefaniw, Epistula ad Serapionem de morte Aarii, in: Peter Gemeinhardt (Hg.), Athanasius Handbuch, Tübingen 2011, S. 208-10. Der Bericht wird von Socrates, hist. eccl. I, 38, 7 f., wiedergegeben und u.a. um das Detail ergänzt, wie Arius die Eingeweide herausfallen.

Der Vergleich zwischen Judas und Arius geht also auf Athanasius selbst bzw. die von ihm abhängenden Berichte über den Tod Arius' zurück. Dennoch scheinen mir die Formulierungen des Sticherons, Arius sei „göttlich zerfetzt“ und ein „zweiter Judas an Gesinnung und Tat“, auch ein Stilmittel der theatralischen Übertreibung zu sein.

Der Häretiker erscheint jedenfalls nicht bloß als Irrender, sondern als Feind – als jemand, der das Gewand Christi zerreißt, der sich selbst der Verdammnis überantwortet und mit Judas verglichen wird. Die Abgrenzung gegen den dogmatischen Irrtum wird zu einer Polemik, die wohl auch der emotionalen Mobilisierung und kollektiven Identitätsstiftung dient.

3. Klosterregeln und der „Fluch der 318 Väter“

Dass das Konzil von Nicäa mehr war als eine theologische Auseinandersetzung, zeigt sich auch an einer ganz anderen Stelle: in einer ganzen Reihe von Klosterregeln, den sogenannten Typika. Diese Ordnungen legen bis ins Detail fest, wie ein Kloster leben soll – von der Liturgie über die Mahlzeiten bis hin zum Besitz.

Seit dem 11. Jahrhundert finden wir in vielen dieser Dokumente am Ende eine eindringliche Warnung: Wer die Stiftung oder Ordnung dieses Klosters verletzt, so heißt es, ziehe auf sich den „Fluch der 318 Väter von Nicäa“. Und nicht nur das: Er werde mit Judas, dem Verräter, gleichgesetzt.

Ein Beispiel stammt von Ioannes Xenos, der 1027 auf Kreta ein Kloster gründete. In seinem Testament schreibt er, jeder, der den Besitz des Klosters antasten wolle – sei er Kaiser, Patriarch



Rat der Götter. Miniatur aus dem sog. Vergilius Romanus, Codex Vaticanus Latinus 3867. 5./6. Jh.

oder Bischof –, solle verflucht sein „mit den Anathemen der 318 Väter“ und das Schicksal des Judas teilen. Ähnlich drückt sich der byzantinische Beamte Michael Attaleiates aus, als er 1077 ein Armenhaus stiftete. Auch er warnt: Wer die Regeln missachte, werde mit Judas zu den Feinden Christi gezählt. Und der berühmte Heerführer Gregorios Pakourianos, Stifter eines Klosters in Bulgarien, rief denselben Fluch auf alle herab, die seine Stiftung gefährden sollten.

Warum gerade die Väter von Nicäa? Offenbar verkörperten sie für die byzantinische Kirche die höchste Autorität. Ihr Konzil galt als unerschütterliche Grundlage der Orthodoxie, und ihr Urteil besaß Gewicht weit über die Theologie hinaus. Wer also gegen Klosterordnungen verstieß, stellte sich – so die Logik dieser Texte – nicht nur gegen den Stifter oder die Mönche, sondern gegen die Väter von Nicäa selbst.

Die Verbindung zu Judas und Arius ist dabei mehr als eine rhetorische Figur. Sie macht deutlich: Verrat an Christus und Verfälschung des Glaubens gehören zusammen. Und wer sich der kirchlichen Ordnung widersetzt, reiht sich in diese traurige Linie ein.

Ich gebe zu, dass mich diese Vergleiche befremden. Sie zeigen jedoch, welche enorme Bindekraft das Konzil von Nicäa besaß. Es war nicht nur Erinnerung an eine alte Synode, sondern ein lebendiges Siegel der Autorität – ein Name, der auch Klosterregeln mit ewigem Ernst versah.

4. Nicäa in der byzantinischen Kunst – ein Konzil im Bild

Wer eine byzantinische Kirche betritt, begegnet oft nicht nur Szenen aus dem Leben Christi oder der Heiligen. Auch Konzile sind in Fresken oder Mosaiken dargestellt. Sie erinnern daran, dass die Kirche nicht nur in Gebet und Liturgie lebt, sondern auch in ihren großen Entscheidungen des Glaubens.

Ein ikonographisches Grundschema setzte sich spätestens seit dem 10. Jahrhundert: Die Bischöfe sitzen in einem Halbkreis, in der Mitte thront der Kaiser. Vor ihnen oder am Rand erscheint Arius, oft mit einer Schriftrolle in der Hand – Sinnbild seiner „Irrlehre“.

Diese Komposition geht nicht zuletzt auf antike Vorbilder zurück: den Götterrat der römischen Ikonographie oder kaiserliche Gerichts- und Redeszenen, etwa am Konstantinsbogen.

Im dezidiert christlichen Kontext bestehen deutliche Analogien zur Ikonographie des Pfingstereignisses sowie des Jüngsten Gerichts. Hier sind jeweils die Apostel versammelt, wobei der Heilige Geist, der Thron Gottes bzw. Christus selbst das Zentrum des Bildes einnimmt.

Der Bezug zwischen dem Pfingstereignis und den Konzilen überrascht nicht: in ihrem Selbstverständnis setzen die Konzile das Werk des Apostelkollegiums fort, das mit der Herabkunft des Heiligen Geistes (Apg 2) in eine neue Phase getreten ist. Die Konzile sollen als authentische Verkündigung des apostolischen Glaubens wahrgenommen werden; das Konzil als herausragende Versammlung ist durch die Gegenwart des Heiligen Geistes in der Kirche begründet.

Die Verbindung zwischen Konzilen und Jüngstem Gericht, bei dem die Apostel gemeinsam mit Christus thronen, ruft indes sowohl eine juristische als auch eschatologische Assoziation hervor: das Urteil der versammelten Bischöfe über Häretiker und ihre Irrlehren kann einer endgültigen Verdammnis gleichkommen.

Während sich die Apostel in den genannten Darstellungen um den Heiligen Geist oder um Christus versammeln, gruppieren sich die Bischöfe beim Konzil fast immer um die zentrale Figur des Kaisers. Hierbei handelt es sich kaum um eine historische Dokumentation. Vielmehr scheinen die Darstellungen die zentrale Position des Kaisers in der orthodoxen Kirche zu unterstreichen: das



1. Ökumenisches Konzil, 1591, Kreta.

Konzil wird nicht nur deshalb als ökumenisch bezeichnet, weil daran die Gesamtheit der Kirche teilnimmt, sondern auch und vor allem, weil der Kaiser der Oikoumene dem Konzil vorsitzt.

Ab dem 10. Jahrhundert finden wir solche Bilder in Handschriften, bald auch in Kirchenräumen. Besonders eindrucksvoll sind die Fresken im Kloster Dečani (14. Jahrhundert). Dort thront Kaiser Konstantin, flankiert von Bischöfen wie Alexander von Alexandrien oder Nikolaus von Myra. Die Häretiker, die durch ihre Kleidung z.T. als Hofbeamte stilisiert sind, sind klein in den Ecken platziert. Auch hier scheint es dem königlichen serbischen Stifter der Kirche nicht nur darum zu gehen, ein Ereignis im Bild nachzuerzählen, sondern auch darum, die Verwurzelung der serbischen Kirche in der allumfassenden, katholischen Kirche und in der Rhomäischen Kultur zu demonstrieren.

Spätere Abbildungen des 1. Konzils von Nicäa erhalten indes eine triumphale Theatralik, die vielfach mit den oben besprochenen Hymnen korrespondiert und sich zugleich vom Standardschema anderer Konzile abhebt.

Betrachtet man beispielsweise die russische Ikone des 16. Jahrhunderts, die sich heute in Hilandar befindet⁴, und die vergleichbare etwas

⁴ Vgl. Siopis, Απεικονίσεις των αιρετικών στη Βυζαντινή τέχνη [The representations of the heretics in Byzantine art],



Anastasis / „Höllenfahrt“ Christi, 14. Jh., Russland.

spätere kretische des Michael Damaskenos⁵, so sehen wir, dass aus dem ehemaligen Priester Arius eine verdrehte Gestalt mit Turban (!) geworden ist. Arius wird so zu einem Fremdling, ja fast zu einer Karikatur. Seine Gestalt ähnelt der bekannten Personifikation des Hades, wie sie vielfach von Darstellungen der Anastasis – oder Höllenfahrt Christi – bekannt ist.

Doch damit nicht genug: er wird mit Turban abgebildet, was kein Zufall sein kann.

Ein Fresko in der Panagia Soumela in der Nähe von Trapezund verdeutlicht diese Beobachtung.⁶ Dieses Kloster, mindestens seit komnenischer Zeit eine byzantinische kaiserliche Stiftung, blieb auch in osmanischer Zeit ein wichtiges Zentrum der christlichen Präsenz am Pontos und beherbergte

S. 145. Abb. siehe hier: <https://fotoload.ru/fotoset/2574/?fid=142154>, abgerufen am 11.9.2025

⁵ Abb. siehe hier: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1d/Μιχαήλ_Δαμασκηνός_-_Α΄_Οικουμενική_Σύνοδος_7741.jpg, abgerufen am 11.9.2025

⁶ Zu diesem Kloster siehe V. Haralampidou, Παναγία Σουμελά Πόντου [Die Panagia Soumela am Pontos], Thessalonike 2009, S.; A.-M. Talbot, ODB, s. v. Soumela Monastery; O. Meinardus, The Panagia of Soumela: Tradition and History, Orientalia Suecana XIX–XX (1970–1971) 63–80.; A. Bryer and D. Winfield, The Byzantine Monuments and Topography of the Pontos, Washington, D. C. 2021, S. 254–56..



Pfingsten: Herabkunft des Hl. Geistes auf die Apostel. Kosovo, Patriarchat von Peć, Demetriuskirche. Anfang 14. Jh.

u.a. eine christliche Schule. An der Außenseite der Kirche, die z.T. in den Felsen hineingebaut ist, sind einige Fresken aus dem 18. Jahrhundert erhalten, darunter auch eine Darstellung des 1. Ökumenischen Konzils. Wie üblich sind die Bischöfe um den überdimensional großen Kaiser in der Mitte angeordnet. Im Vordergrund sind jedoch zwei Szenen platziert, die über das übliche Schema des verurteilten Arius hinausgehen: rechts den Heiligen Spyridon, der mithilfe des Ziegelsteins metaphorisch erklärt, wie die Einheit und Dreiheit der Heiligen Trinität verstanden werden kann, und links den heiligen Nikolaus, der Arius für dessen unfrome Reden ohrfeigt.⁷ Bemerkenswert an dieser Darstellung ist, dass sowohl Arius, als auch der Gesprächspartner des Spyridon – wohl Euzoius, der Vertraute des Arius und spätere Bischof von Antiochien⁸ – nicht als Priester, sondern als türkische Würdenträger gezeichnet werden: Arius (links) trägt einen grellgrünen, mit Perlen und Gold bestickten Chiton und darüber einen mit Pelz besetzten Kaftan oder Mantel und vor allem

einen aufwendigen Turban, wie sie von zeitgenössischen Türkendarstellungen bekannt sind.⁹ Euzoius, der von Spyridon belehrt wird, trägt ebenfalls einen pelzbesetzten Mantel und einen osmanischen Hut mit Pelzbesatz.¹⁰

Was hat es also mit dieser Stilisierung auf sich? Allgemein kann der Turban einen Fremdländer aus dem Osten, in spätbyzantinischer Zeit auch konkret einen Osmanen markieren.¹¹ Bei Arius muss dieses orientalisierende Moment eine andere Begründung haben: er wird nicht einfach als falsch-denkender Christ, sondern als Fremder und Orientale charakterisiert, der triumphal aus der Kirche verstoßen wird. Angesichts der heranrückenden Gefahr bzw. bereits geschehenen Eroberung des Rhomäerreiches vonseiten der Osmanen gewinnt eine solche Charakterisierung an Brisanz: die Häresie wird durch Charakteristika der Volkszugehörigkeit ausgedrückt.

Der Bezug zwischen Arius und den muslimischen Osmanen liegt jedoch noch tiefer. Bereits Johannes von Damaskus zieht eine Verbindung zwischen dem Islam und dem Arianismus, indem er

⁷ Weitere Bsp. für beide Szenen s. Siopis, *Απεικονίσεις των αιρετικών στη Βυζαντινή τέχνη* [The representations of the heretics in Byzantine art], S. 164 ff., wenn auch fehlerhaft interpretiert.

⁸ Siehe Sokrates, *hist. eccl.* IV, 1-2; D. V. Zajtsev, *Pravenc*, s. v. Евзоий [Euzoius]; W. Löhr, *The Encyclopedia of Ancient History*, s. v. Arius and Arianism.

⁹ Vgl. M. G. Parani, *Reconstructing the Reality of Images. Byzantine Material Culture and Religious Iconography (11th-15th Centuries)*, Leiden – Boston 2003, S. 221 f.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Parani, *Reconstructing Images*, S. 221 f. m. Anm. 3..



1. Ökumenisches Konzil. Kloster Panagia Soumela bei Trapezund. 18. Jahrhundert.

die Abfassung des Korans auf eine Begegnung zwischen Mohammed und einem Arianischen Mönch zurückführt.¹² Die Wahrnehmung des Islam als Fortführung der arianischen Häresie schlägt sich seither in christlichen Quellen in Ost und West gleichermaßen nieder.¹³

So erscheint Arius in der späten Ikonographie als ein doppeltes Feindbild: als Verräter des Glaubens und als Fremder, der von außen die Kirche bedroht. Was für die frühen Hymnen die Gleichsetzung mit Judas war, das wurde in der Bildwelt die orientalische Verkleidung – ein Mittel, um den Gegner plastisch vor Augen zu stellen.

5. Schlussbetrachtung

Die Erinnerung an das Erste Konzil von Nicäa ist vielgestaltig. Sie lebt in Hymnen, die bis heute gesungen werden, in Fresken und Ikonen, die ganze Kirchenwände füllen, und sogar in Kloster-

regeln, die ihre Autorität mit dem „Fluch der 318 Väter“ bekräftigten. Immer wieder begegnen wir demselben Muster: Nicäa steht für den Sieg des Glaubens über den Irrtum, für die Einheit der Kirche über Spaltungen und für die Treue zu Christus gegenüber allen Versuchungen des Verrats.

Heute stehen wir in einer anderen Situation. Der Kaiser, der einst die Konzile einberief und in den Ikonen immer in der Mitte thront, fehlt. Die orthodoxe Kirche ist aufgerufen, ihre Einheit nicht durch äußere Macht, sondern allein durch die Gegenwart des Heiligen Geistes zu suchen.

Damit rührt die Erinnerung an Nicäa an eine aktuelle Frage: Wie können wir heute Einheit leben, ohne uns in neuen Spaltungen zu verlieren? Die Antwort liegt nicht in Macht und Zwang, sondern in Demut und im gemeinsamen Hören auf den Geist Gottes. Die Kirche ist nicht Besitz weniger, sondern Erbe aller. Darin liegt die Verantwortung jeder Generation: das Bekenntnis von Nicäa nicht als vergangenes Drama zu sehen, sondern als lebendige Einladung, Kirche zu sein in Einheit und Wahrheit.

¹² Johannes von Damaskus, De haeresibus Kap. 100, s. P. B. Kotter, Die Schriften des Johannes von Damaskos IV (Patristische Texte und Studien 22), Berlin 1981, S. 19-67. (<http://stephanus.tlg.uci.edu/emedien.ub.uni-muenchen.de/Iris/Cite?2934:006:73615>).

¹³ Vgl. B. Z. Çoban, Arius and Islam: A Critical Look at the Christian and Muslim Literature, in: E. Aydemir and S. Sağlık (Hgg.), Research and Reviews in Social, Human and Administrative Sciences II, Ankara 2021, S. 1-26., bes. ab S. 6 m. weiterer Literatur.



OFFIZIELLES

Sitzungen des Synods

Am Montag, dem 8./21. September, am Fest der Begegnung der Wladimir-Ikone der Gottesmutter und des Gedenkens der heiligen Märtyrer Adrian und Natalia, fand mit Hilfe moderner Fernkommunikationsmittel eine Sitzung des Bischofssynods unter dem Vorsitz von Metropolit Nikolai von Ostamerika und New York, dem Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, statt.

An der Sitzung nahmen Metropolit Mark von Berlin und Deutschland, die Erzbischöfe Kirill von San Francisco und Westamerika, Gawriil von Montreal und Kanada, Georg von Sydney und Australien-Neuseeland sowie die Bischöfe Irenei von London und Westeuropa, Feodosij von Seattle und Hiob von Stuttgart teil.

Besondere Aufmerksamkeit galt der Vorbereitung des bevorstehenden Bischofskonzils, das vom 29. April / 12. Mai bis 5. Mai / 18. Mai 2026 in München stattfinden wird. Während dieser Tage werden die Feierlichkeiten zum 100-jährigen Jubiläum der Deutschen Diözese begangen. Im Anschluss an die Beratungen des Konzils wird im Kloster des heiligen Hiob in München eine wissenschaftlich-kirchliche Jubiläumskonferenz eröffnet. Der Synod befasste sich ferner mit einer Reihe kirchlich-disziplinarischer sowie administrativ-wirtschaftlicher Fragen.



Diakon Nikolai Kulakov

Weihen

Am 22. Mai / 5. Juni 2025 ordinierte Bischof Hiob von Stuttgart, Vorsteher der Kirche des heiligen Großmartyrers Panteleimon, den Lektor Nicolas Momzikoff, Kleriker derselben Gemeinde, zum Diakon.

Am 5./18. Juli 2025 wurde während des Gottesdienstes in Heilbronn Manuel Wolschke zum Diakon geweiht.

Am 1./14. August 2025, am Festtag des heiligen Seraphim von Sarow, weihte Bischof Hiob im Gottesdienst in Cloppenburg den Hypodiakon Nikolai Kulakov zum Diakon.

Am 8./21. September 2025, am Fest der Geburt der Allheiligen Gottesmutter, leitete Bischof Hiob im Münchener Kathedraalkirche die feierliche Liturgie und ordinierte den Diakon Sergij Sotnik (Regensburg-Amberg) zum Priester.

Auszeichnungen

Am 28. August / 10. September 2025 beging das Kloster des heiligen Hiob von Počaev feierlich sein Patrozinium. Beim Kleinen Einzug wurde Hieromönch Kornilij für seinen treuen Dienst an der Kirche mit dem Recht zum Tragen eines goldenen Brustkreuzes ausgezeichnet.



Diakon Nicolas Momzikoff

Am 30. September / 13. Oktober 2025 wurde Erzpriester Georg Kobro für seinen langjährigen, eifrigen Dienst an der Kirche mit dem Recht zum Tragen eines mit Edelsteinen verzierten Kreuzes geehrt.

Neu Website der Deutschen Diözese

Im September 2025 ging die neu gestaltete Website der Deutschen Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland (www.rocor.de) online. Sie bietet umfassende Informationen über die Gemeinden, die Geistliche sowie über aktuelle Ereignisse im Leben der Diözese. Zudem enthält sie ein vollständiges Archiv aller Ausgaben des „Boten der Deutschen Diözese“ seit 1981.

Besonders hervorzuheben ist, dass Interessierte nun auch die gedruckte Ausgabe der Diözesanzeitschrift „Bote der Deutschen Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland“ direkt über die Website abonnieren können. Außerdem ist bereits die Anmeldung zur internationalen Jubiläumskonferenz „Erbe und Berufung“ freigeschaltet, die vom 6. bis 8. Mai 2026 in München stattfinden wird und dem 100-jährigen Bestehen der Deutschen Diözese gewidmet ist. Weitere Einzelheiten sowie eine offizielle Ankündigung zur Konferenz folgen demnächst über die Kanäle des „Boten“.



Priester Sergij Sotnik



Die Website befindet sich weiterhin im Aufbau und wird schrittweise ergänzt und überarbeitet, um den Nutzern einen besseren Überblick und einen möglichst vollständigen Zugang zu allen relevanten Informationen zu bieten.

Bischofsbesuche

Am 1./14. Juni 2025 besuchte Bischof Hiob von Stuttgart die Gemeinde der Stadt Lienz (Österreich). In der Kirche des heiligen Apostels Andreas des Erstberufenen auf dem zentralen Platz der Stadt („Antoniuskirchl“) zelebrierte der Bischof die Göttliche Liturgie in konzelebrierender Gemeinschaft mit Erzpriester Michael Protopopov (Aust-

ralien), dem Gemeindevorsteher Erzpriester Georg Kobro und Protodiakon Varfolomey Bazanov (München).

Nach der Liturgie wurde auf dem Kosakenfriedhof eine Gedenkpanichida für die Kosaken, Kosakinnen, ihre Kinder und Ältesten gehalten, die im Juni 1945 ums Leben kamen.

Im Anschluss teilte Erzpriester Michael Protopopov, selbst Überlebender der Lienz Tragödie, seine Erinnerungen mit den Anwesenden. Den engagierten Helfern des Kosakenfriedhofs wurden Gedenkmedaillen verliehen.

Am Abend setzte sich die brüderliche Begegnung im Kosakenmuseum von Lienz fort.

Am 30. August / 12. September 2025 feierte die Gemeinde in Mannheim ihr Patronatsfest zu Ehren des heiligen frommen Fürsten Alexander Newski. Die festlichen Gottesdienste wurden von Metropolit Mark von Berlin und Deutschland geleitet.

Am 5./18. September 2025 beging die Kirche der heiligen gerechten Elisabeth in Wiesbaden nicht nur ihr Patronatsfest, sondern auch das 170-jährige Jubiläum ihrer Weihe.

Die Göttliche Liturgie wurde von Metropolit Mark von Berlin und Deutschland zelebriert, in Konzelebration mit seinem Vikarbischof, Bischof Hiob von Stuttgart, und 13 Priestern bei großer Gläubigenteilnahme. In seiner Predigt hob Bischof



Neues Gemeindehaus in Wiesbaden



Pilger der Deutschen Diözese in Jerusalem mit Metropolit Nikolai.

Hiob hervor, dass die heiligen Zacharias und Elisabeth in ihrem Haus jene Stille geschaffen hätten, in der Raum für Gott entstehe; darin seien sie ein Beispiel für jeden Christen. Ebenso hätten die Gründer und Erbauer der Kirche einen Ort geschaffen, an dem Gott gegenwärtig sein könne. Diesem Beispiel folgten auch die heutigen Bauleute des neuen Gemeindehauses.

Nach dem Gottesdienst erfolgte die Weihe des neuen Gemeindehauses, das sich harmonisch in den Hang hinter dem historischen Pfarrhaus und in unmittelbarer Nähe des russischen Friedhofs einfügt. Der Bau stand unter der Leitung des Hypodiakons Michael Gorachek, Vorstehers des Frankfurter Gemeinderates, und wurde mit aufopferndem Einsatz vieler Helfer und Spender verwirklicht. Dennoch bleiben Rechnungen offen, und es werden weiterhin Spenden benötigt.

Dieser Ort ist von besonderer Bedeutung für unsere Diözese – nicht nur als Bewahrer des historischen russischen Friedhofs und Denkmal des orthodoxen Glaubens und der russischen Kultur in Deutschland, sondern auch, weil hier der monastische und priesterliche Weg des heutigen

Metropolitan Mark seinen Anfang nahm.

Wir rufen daher alle, die dazu in der Lage sind, auf, ihren Beitrag zur endgültigen Fertigstellung des Baus zu leisten.

Spendenkonto:

Russische Orthodoxe Kirchenstiftung
HypoVereinsbank Bonn

IBAN: DE20 3802 0090 0003 4461 31

BIC: HYVEDEMM402

Kennwort: Andachtshaus

PayPal: rok.stiftung@gmail.com

PILGERREISEN

Vom 25. Mai bis 5. Juni 2025 fand eine Pilgerreise von Gläubigen der Deutschen Diözese ins Heilige Land statt. Siehe den ausführlichen Bericht unter: www.derbote.online/post/heiliges-land-beruehrungen-mit-der-ewigkeit

Bischof Hiob in Jordanville

Vom 16./29. August bis 21. August / 3. September 2025 hielt sich Bischof Hiob mit der wundertätigen Kursker Ikone der Gottesmutter in New York auf. In diesen Tagen begleitete er den Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, Metropolit Nikolaus,

sowie die heilige Ikone in das Dreifaltigkeitskloster in Jordanville, wo die Feierlichkeiten zu Ehren der Jordanville-Pochaev-Ikone der Gottesmutter, der heiligen Märtyrer Florus und Laurus (Schutzpatron des unvergessenen Metropoliten Laurus) sowie des heiligen Hiob von Pochaev stattfanden.

Während seines Aufenthalts im Synod arbeitete Bischof Hiob auch an dem dritten Dokumentarfilm, der der Wiederherstellung des historischen Synodalgebäudes der Russischen Auslandskirche gewidmet ist.

Die Gläubigen der Deutschen Diözese werden gebeten, dieses bedeutende und arbeitsintensive Vorhaben durch Spenden zu unterstützen:

<https://www.synod.com/restoration2.html>

GEDENKTAGE UND JUBILÄEN

Das Organisationskomitee zur Vorbereitung des 100-jährigen Jubiläums der Deutschen Diözese setzt seine Arbeit fort. Derzeit befinden sich zwei Projekte in besonders aktiver Bearbeitung:

1. „Zusätzliches Minäon der Russischen Auslandskirche“. Das Layout des Buches ist im Wesentlichen abge-



Pilger der Deutschen Diözese in Jerusalem mit Metropolit Nikolai.

schlossen; der Entwurf wurde bereits einem professionellen Lektor zur Durchsicht übergeben. Für die künstlerische Gestaltung wurden zudem Ikonen des hl. Hiob von Počaev, des hl. Johannes von Shanghai und weiterer Heiliger in Auftrag gegeben.

2. Internationale wissenschaftliche Konferenz „Erbe und Berufung“. Sie wird unmittelbar nach der Bischofssynode der ROKA eröffnet und vom 6. bis 8. Mai in München stattfinden.

Als Veranstaltungsort wurde das Schloss Blumenburg nahe dem Kloster des hl. Hiob in München angemietet. Derzeit läuft ein intensiver Austausch mit den vorgesehenen Referenten. Für die inhaltliche Vorbereitung konnte Prof. Protodiakon Andrei Psarev vom Priesterseminar in Jordanville gewonnen werden.

Besonders hervorzuheben ist die engagierte Arbeit des Diözesanarchivars Anatolij Kinstler. Er erstellt einen einzigartigen Sammelband, der der Geschichte der Deutschen Diözese gewidmet ist. Darin werden sowohl die Entwicklung der Diözese in den vergangenen 100 Jahren als auch die Lebenswege herausragender Persönlichkeiten – Laien, Geistlicher und Bischöfe – ausführlich dargestellt. Ergänzt wird der Band durch die

Materialien der Jubiläumskonferenz sowie durch Hunderte historischer Fotografien und weiterer Abbildungen. Die Veröffentlichung des Buches ist für das Jahr 2027 vorgesehen.

PANORTHODOXE BEGEGNUNG

Am 20. September / 3. Oktober 2025 fand in Stuttgart der Tag der orthodoxen Jugend statt. Seit nunmehr elf Jahren versammelt sich jeweils Ende September die Jugend aller orthodoxen Jurisdiktionen der Stadt und ihrer Umgebung, um gemeinsam die Göttliche Liturgie zu feiern, Vorträge zu hören und in brüderlicher Gemeinschaft zusammenzukommen.

Am 15./28. Juni 2025 fand in der Gemeinde der Stadt Mannheim ein orthodoxes Jugendtreffen der russischen, rumänischen, serbischen und griechischen Gemeinden Deutschlands statt.

Das Programm der Begegnung war sehr vielfältig: Am frühen Morgen versammelten sich alle zur Göttlichen Liturgie in der Kirche des heiligen rechtgläubigen Großfürsten Alexander Newskij in Mannheim, die von einem Chor begleitet wurde, der aus Jugendlichen verschiedener Gemeinden bestand.

Im Anschluss daran fand ein gemeinsames Mahl statt. Danach bereitete Vater Lavr ein Diskussionsseminar zum Thema „Orthodoxie und Protestantismus“ vor, das großes Interesse sowohl bei den Teilnehmenden vor Ort als auch bei denjenigen hervorrief, die die Veranstaltung über die Gemeindegruppe oder den Live-Stream verfolgten.

Das Seminar wurde auf Russisch mit simultaner Übersetzung ins Deutsche durchgeführt, sodass jeder die Möglichkeit hatte, sich aktiv an der Diskussion zu beteiligen und Gedanken anderer Teilnehmer zu hören.

Den Abschluss des Treffens bildete ein gemeinsames Picknick im Park, begleitet von Spielen und sportlichen Aktivitäten, die zur Begegnung und zum gegenseitigen Kennenlernen beitrugen.

KLÖSTER

Am 15./28. August, dem Fest des Entschlafens der Gottesmutter, wurde auf dem „Seyfriedsberg“ die Göttliche Liturgie gefeiert. Der Gottesdienst stand unter der Leitung von Metropolit Mark von Berlin und Deutschland sowie Bischof Hiob von Stuttgart.



Bischof Hiob in Jordanville

Im Anschluss wurde im Hof des Schlosses ein großes Kreuz aufgestellt an der Stelle des künftigen Altars – als sichtbares Zeichen für die Errichtung der ersten Kirche unserer Diözese, die dem Entschlafen der Mutter Gottes geweiht sein wird.

An der Feier nahmen zahlreiche Geistliche und Gläubige teil, die gemeinsam das Fest begingen und für die Verwirklichung dieses Vorhabens beteten. Für die Sanierung der Gebäude und den Erbau der Kirche ruft die Diözese weiterhin zu Spenden auf:

Russisch-Orthodoxe Diözese

Verwendungszweck:

"Hiobkloster Schloss"

IBAN: DE47 7002 0270 0015 3762 20

BIC: HYVEDEMMXXX,

PayPal: spenden@hiobmon.org

KIRCHE UND GESELLSCHAFT

Am 3. / 16. Juli besuchte der Generalkonsul der Russischen Föderation Oleg Krasnitskiy die Kirche des hl. Nikolaus in Stuttgart. Ihm ging es darum, die historische Kirche, aber auch die Gemeinde als Institution der

russischen Emigration kennen zu lernen und sich mit dem Klerus der Kirche auszutauschen. Er nahm das vielfältige Engagement der ROKA-Gemeinden in Deutschland für die Bewahrung der russischen Sprache und Kultur und die Bereicherung der deutschen Gesellschaft mit ihnen mit Anerkennung zur Kenntnis. Die Russische Föderation fördert weder unsere Kirche noch deren Beitrag zur Pflege der russischen Kultur und Sprache in der Diaspora. Anders als andere Länder, die z.B. Imane und Moscheen in Deutschland direkt und in großem Stil finanzieren, erhalten wir nicht erst seit dem Ukraine-Konflikt keine Unterstützung aus Russland.

BILDUNG

Am 19.–20. Mai / 1.–2. Juni 2025 nahm Bischof Job von Stuttgart an der internationalen Konferenz „Das Erbe von Nizäa im heutigen Orthodoxen Christentum: theologische, kanonische und praktische Herausforderungen“ teil, die vom Institut für orthodoxe Theologie der Ludwig-Maximilians-Universität München veranstaltet wurde.

Im Rahmen der Konferenz hielt der Bischof einen Vortrag über die liturgische Bedeutung des Nizänischen Glaubensbekenntnisses. Dabei betonte er dessen Rolle als Mystagogie – als einen Weg zur Einführung in das Geheimnis der Kirche und zur Vereinigung mit Gott.



Stuttgart: Tag der orthodoxen Jugend.



Mannheim. Orthodoxes Jugendtreffen.

Vom 21. Juli / 1. August 2025 fand in Köln die jährliche Session der Kirchengeschule statt.

Gedenken des hl. Märtyrers Alexander Schmorell

Am 30. Juni / 13. Juli 2025 wurde in München das Gedächtnis des heiligen Alexander von München (Schmorell), des Neumärtyrers und Mitglieds der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“, feierlich begangen.

In der Münchner Kathedrale wurde ein Pontifikalamt gefeiert, an dem Professoren und Studierende des Instituts für orthodoxe Theologie der Ludwig-Maximilians-Universität teilnahmen.

JUGENDARBEIT DER DEUTSCHEN DIÖZESE:

Austauschplattform „Girls only“

Am 1. Juli 2025 fand das Treffen „Girls only“ statt – eine Gesprächs- und Austauschplattform für Mädchen und junge Frauen. Die Veranstaltung wurde von Xenia Wagenblaß, Vorstandsmitglied der ROJ DE e.V., organisiert und von Natalia Marcelo mit einem Vortrag begleitet. Etwa 30 Teilnehmerinnen diskutierten über die Rolle der Frau in der orthodoxen Kirche und teilten per-

sönliche Erfahrungen im Glaubens- und Gemeindeleben.

Herbstball „Herbsträtsel“ in Mannheim

Der zweite Herbstball unter dem Motto „Herbsträtsel“ zu Ehren des heiligen Fürsten Alexander Newski fand am 13. September 2025 in Mannheim statt. Moderiert von Ihor Arkhipov und Marietta Avanesyan, gestaltete sich der Abend mit Tanz, Musik und festlicher Stimmung. Mehr als 90 Gäste aus den Gemeinden in Stuttgart, Köln, Würzburg, Nürnberg, Berlin und anderen Städten nahmen teil. Traditionell wurde der Ball mit einem Gebet und einer Ansprache von Erzpriester Sergij Manoschkin eröffnet, der die jungen Menschen an den Wert der orthodoxen Familie erinnerte. Am folgenden Morgen nahmen die Ballteilnehmer gemeinsam an der Göttlichen Liturgie teil, einige davon als Mitglieder des Kirchenchors.

OJB-Jugendtag in Stuttgart-Zuffenhausen

Am 20. September 2025 fand in der rumänischen Kirchengemeinde „Christi Geburt“ in Stuttgart-Zuffenhausen der Jugendtag des Orthodoxen Jugendbundes (OJB) statt.

Nach der Göttlichen Liturgie versammelten sich rund 120 Jugendliche

und junge Erwachsene zu Vorträgen und Workshops. Dr. Anastasia Limberger hielt den Hauptvortrag unter dem Titel „Sichtbare Heiligkeit oder vom Sehen zur Heiligkeit“. In anschließenden Arbeitsgruppen wurden Themen wie „Christus allezeit nachfolgen – der Weg eines orthodoxen Christen in Ausbildung, Studium und Beruf“, „Vorstellung der Proskomidie“, „Entwicklungsphasen der Familie und geistliches Leben“ sowie „Ein Brief der orthodoxen Bischöfe in Deutschland an die Jugend über Liebe, Sexualität und Ehe“ behandelt.

Teilnahme am „Marsch fürs Leben“ in Köln

Ebenfalls am 20. September 2025 nahmen Mitglieder der Russischen Orthodoxen Jugend Köln am jährlichen „Marsch fürs Leben“ auf dem Kölner Neumarkt teil. Die bundesweite Aktion des Bundesverbandes Lebensrecht (BVL) versammelte rund 5 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus verschiedenen christlichen und gesellschaftlichen Organisationen. Die orthodoxe Jugend setzte dabei ein sichtbares Zeichen für den Schutz des Lebens und die Bewahrung christlicher Werte.

Kontakt:

Russisch-Orthodoxe Jugend in Deutschland e.V. (ROJ DE)

<https://roj-deutschland.de> ■



ABONNIEREN SIE DIE DRUCKVERSION

[www.rocor.de/de/
derbote](http://www.rocor.de/de/derbote)

LITERATUR

OFFIZIELLES

BRENNPUNKTE

THEOLOGIE

NACHRICHTEN

KLOSTERLEBEN

KIRCHENGESCHICHTE

PROJEKTE

ORTHODOXIE

PASTORALES

JUGEND



INHALT DIESER AUSGABE

- 1 Zwei Reden des Kaisers Konstantin zum Konzil von Nicäa
- 5 Bischof Hiob. Die Einheit der Orthodoxie in Gefahr: Mögliche Lösungsansätze
- 14 Hl. Justin von Ćelije. Kommentar zum heiligen Evangelium nach Johannes.
- 18 Roman Lvov. Das Baltikum – Kirchenverfolgung am Rande der EU
- 27 Erzpriester Dr. Georgij Kobro. Wie ruhmreich ist unser Herr im Zion. Ein russischer Staatshymnen-Gesang
- 30 Dr. A. Limberger. Das Erste Konzil von Nicäa in Hymnographie und Ikonographie
- 38 Aus dem Leben der Diözese: Juni-September

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

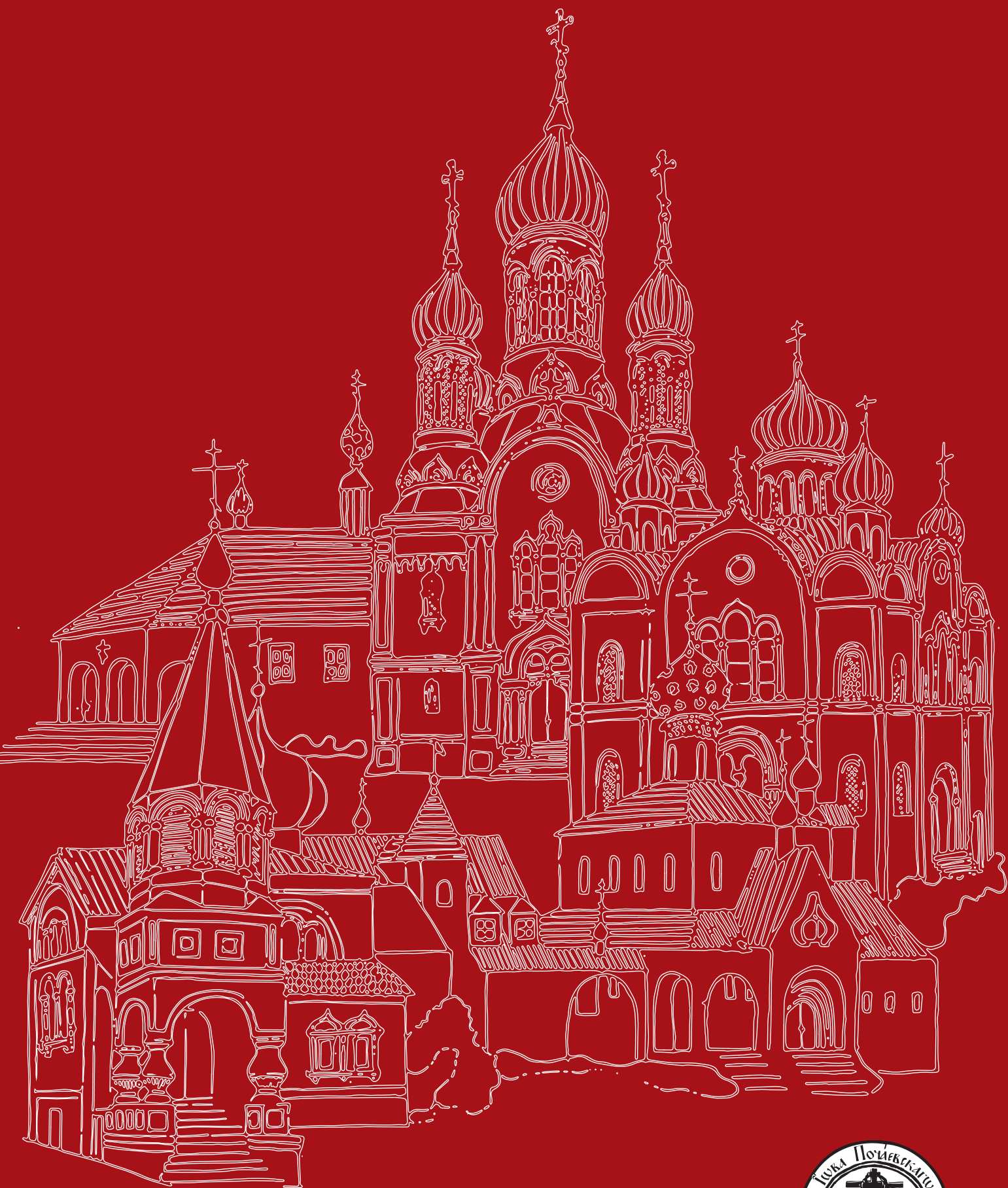
Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)
IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF
 mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.
 Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
 Hofbauernstr. 26 • 81247 München
 Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77
 Internet: www.russian-church.de/muc/bote
www.russianorthodoxchurch.ws

Mariä Entschlafen
auf dem Seyfriedsberg





ISSN 0930 - 9047